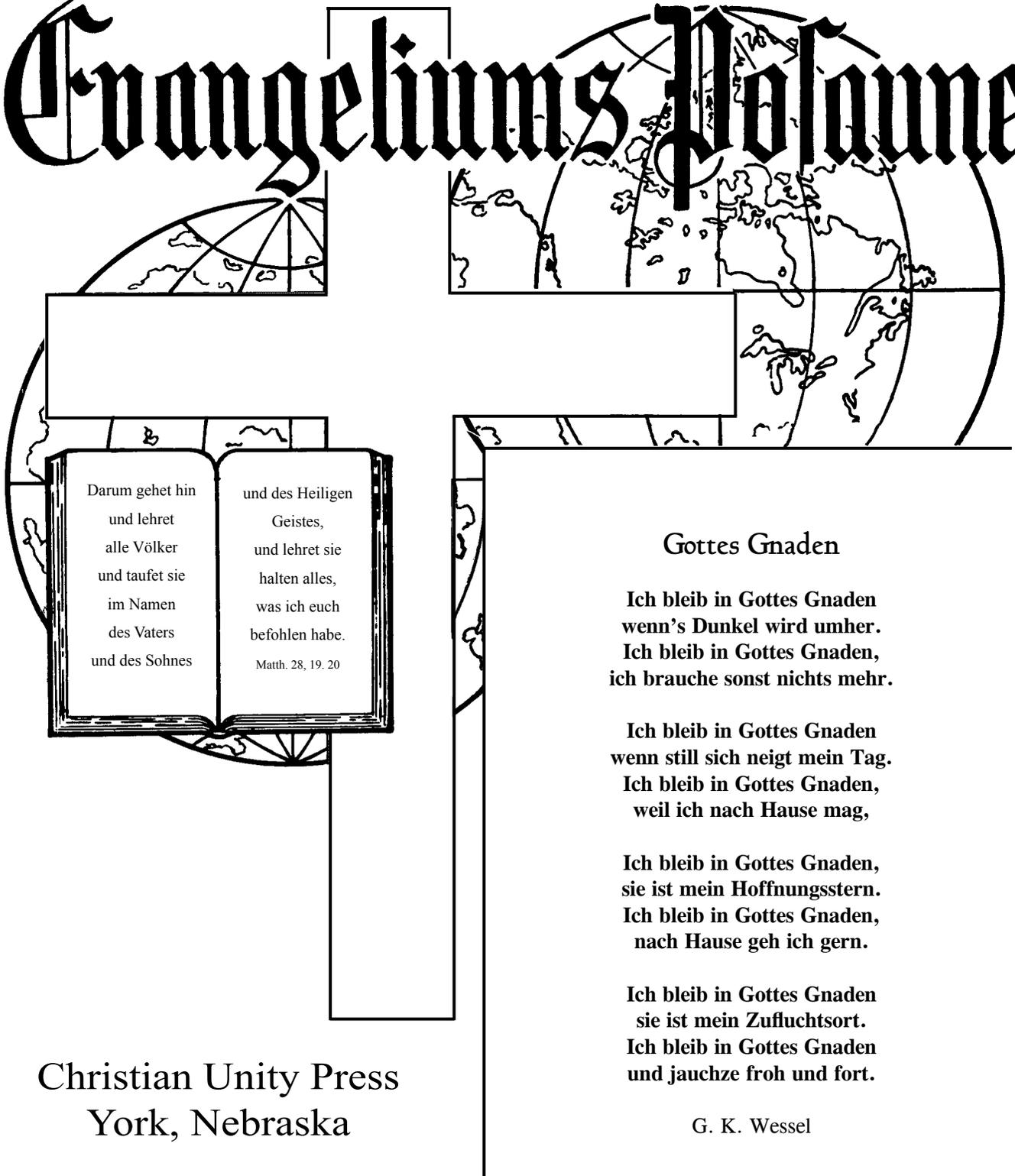


Evangeliums Hofsaune*



Darum gehet hin
und lehret
alle Völker
und taufet sie
im Namen
des Vaters
und des Sohnes
und des Heiligen
Geistes,
und lehret sie
halten alles,
was ich euch
befohlen habe.
Matth. 28, 19, 20

Gottes Gnaden

**Ich bleib in Gottes Gnaden
wenn's Dunkel wird umher.
Ich bleib in Gottes Gnaden,
ich brauche sonst nichts mehr.**

**Ich bleib in Gottes Gnaden
wenn still sich neigt mein Tag.
Ich bleib in Gottes Gnaden,
weil ich nach Hause mag,**

**Ich bleib in Gottes Gnaden,
sie ist mein Hoffungsstern.
Ich bleib in Gottes Gnaden,
nach Hause geh ich gern.**

**Ich bleib in Gottes Gnaden
sie ist mein Zufluchtsort.
Ich bleib in Gottes Gnaden
und jauchze froh und fort.**

G. K. Wessel

Christian Unity Press
York, Nebraska

Ich will dich segnen und du sollst ein Segen sein

So lautet die göttliche Verheißung an Abraham. In dem Maß, wie wir gesegnet worden sind, sollten wir auch anderen zum Segen sein, ja, wir können nur im höchsten Sinn des Wortes gesegnet sein, wenn wir anderen ein Segen sind.

Fast der erste Naturtrieb allgemeiner Menschlichkeit ist der, anderen Gutes zu tun, zu versuchen, sie teilnehmen zu lassen an dem Guten, das wir empfangen haben. Würde nicht der Reisende in der Wüste für einen Unmenschen gehalten werden, der nachdem er unter dem Schatten eines Palmbaumes eine Wasserquelle gefunden, diese seine Entdeckung seinen Mitreisenden vorenthalten wollte?

Würde nicht einer, der durch ein leicht zu erreichendes Mittel von einer gefährlichen Krankheit geheilt worden ist, es sich angelegen sein lassen, anderen sein unschätzbare Mittel anzupreisen? Und ist es nicht so mit jedem Segen?

Sollte nicht jeder Christ den Seinen, seiner Familie und seinen Hausgenossen, seinen Nachbarn und Freunden, ja auch Fremden und Versunkenen die Botschaft des Heils bringen? Ja, hast du das Komm des Geistes und der Braut gehört und bist gekommen und hast deinen Seelendurst gestillt, dann rufe auch du einem anderen zu: „Komm!“

Wer bist du?

Johannes 1, 19

**Wer bin ich? Welche wicht'ge Frage!
Herr, lehre mich sie recht verstehn;
gib, dass ich mir die Wahrheit sage,
um mich so, wie ich bin, zu sehn!
Wer nicht sich selbst recht kennenlernt,
bleibt von der Wahrheit weit entfernt.**

**Du kennst meines Herzens Tiefen,
die mir selbst unergründlich sind.
Drum lass mich oft und ernstlich prüfen
wie ich, o Herr, vor dir gesinnt.
Befreie mich von falschem Wahn,
der auch den Klügsten täuschen kann.**

Friedhof der Heimatlosen

Mitten in dem See- und Weltbad Westerland liegt dieser einzigartige Friedhof für Heimatlose. Da liegen sie in langen Reihen, die das Meer ans Land spülte, von denen man nichts

weiss, nicht Nam', nicht Art. Schlichte Holzkreuze ohne Inschriften bezeichnen die einzelnen Gräber. Niemand kann wohl ohne tiefstes Ergriffensein von diesem Kirchhof scheiden. Ausgelöscht sind alle diese aus der Liste des Lebens. Niemand weiss, wie sie ums Leben kamen. Das Meer nahm sie und gab sie wieder. Und irgendwo weint vielleicht eine Mutter, eine Gattin, eine Braut. Irgendwo hoffen Angehörige auf Wiederkehr.

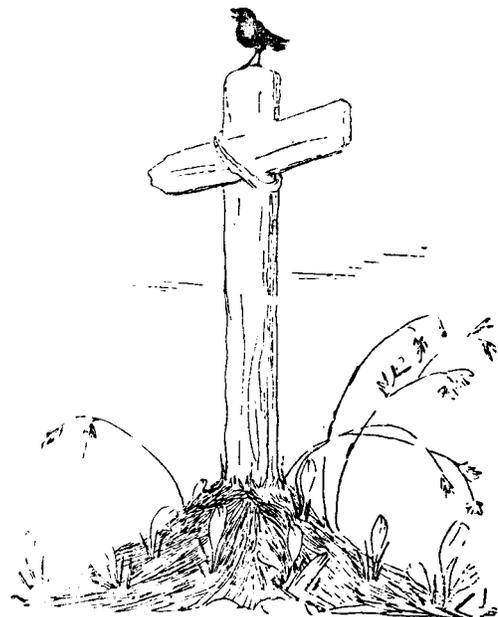
Carmen Sylva hat einen Stein dort errichtet, der einen Vers Kögels als Inschrift trägt:

***Wir sind ein Volk, vom Strom der Zeit
gespült ans Erdeneiland,
voll Unfall und voll Herzeleid
bis heim uns holt der Heiland.
Das Vaterhaus ist immer nah,
wie wechselnd auch die Lose:
Es ist das Kreuz von Golgatha,
Heimat für Heimatlose. . .***

Früher lag dieser Friedhof einsam in Dünen und Heide, außerhalb Westerlands. Man hörte das Meer rauschen und raunen, sonst Stille ringsum. Jetzt hat Westerland sich vergrößert. Häuser und Villen stehen ringsum. Und das Merkwürdigste: dicht neben dem Friedhof ist ein Tennisplatz. Tod und sprühendes Leben unmittelbar nebeneinander. Seltsam berührt dieser Kontrast den stillen Wanderer. Hier tiefster Schlaf, dort intensivstes Wachsein, Rufen, Lachen und Laufen.

Was ist der Mensch? Das Leben geht weiter ohne ihn, über ihn hinweg. Das Leben triumphiert.

Anna Neitzke



Aufmunterung

Der Gerechten Warten wird noch Freude sein
wenn die Auserwählten geh'n zur Ruhe ein.
Und die Saat der Tränen reiche Ernte find't -
warte noch ein wenig, liebes Königskind!

Gehe noch ein wenig auf dem Dornenpfad,
den dein Herr und Meister einst betreten hat;
es sei jeder Jünger wie sein Herr gesinnt, -
leide noch ein wenig, liebes Königskind!

Kämpfe noch ein wenig um das ew'ge Gut,
dämpfe noch ein wenig besser Fleisch und Blut.
Blicke auf die Krone himmlischer gesinnt,
kämpfe noch ein wenig, liebes Königskind!

Dulde noch ein wenig der Verächter Spott,
zeuge noch ein wenig mutiger für Gott.
Sei für Ruhm und Ehre dieser Erde blind, -
dulde noch ein wenig, liebes Königskind!

Liebe noch ein wenig brünstiger den Herrn,
liebe Freund' und Feinde, diene allen gern.
Bleibe bei der Quelle, die am Kreuze rinnt,
liebe immer reiner, liebes Königskind!

Wohl dir, wirst du halten deines Herrn Gebot;
wohl dir, wirst du bleiben treu bis an den Tod.
Wirst du warten, leiden, kämpfen wie man soll,
wirst du dulden, lieben - wohl dir, ewig wohl!

Die stillstehende Wanduhr

Eine Uhr, die nicht läuft, ist nicht nur ein völlig unnütziges Ding, sondern sie kann auch schädlich werden, da sie unrichtige Angaben macht. Viel trauriger noch und viel mehr irreführend als solche stillstehende Uhr ist der Mensch, der vorgibt, ein Christ zu sein und daneben untreu ist – im Großen wie im Kleinen.

Die Welt hat das Verlangen, sich am Wandel des Christen zurechtzufinden; das ist eine feststehende Tatsache, die wahrlich unser Verantwortungsgefühl schärfen sollte. Aber wie vielfach werden suchende Seelen getäuscht, wie oft leidet ihr junger Glaube durch unser Beispiel Schiffbruch! Ein Leben, das kein Licht ausstrahlt, vermag nichts beizutragen zur Ehre Gottes.“

Jesus aber sprach zu ihnen, Ich bin's; fürchtet euch nicht!

Joh. 6, 20

Es ist Nacht. Der Sturm nimmt zu. Die Wellen schlagen in das Boot. Die Männer rechnen mit dem Schlimmsten. Als Jesus zu ihnen kommt, meinen sie ein Gespenst zu sehen – ein sicheres Zeichen für den herannahenden Untergang. Sie schreien ihre Todesangst über das wilde Wasser. Aber da hören sie die vertraute Stimme: Ich bin's; fürchtet euch nicht! Diese Stimme ist ihre Rettung. Ihr Herr ist stärker als die Elemente. – Das hat die Gemeinde zu allen Zeiten erfahren: ihr Herr kann Katastrophen in Heil verwandeln. Und so erlebt es auch der einzelne mit Jesus: Seine Stimme

nimmt die Angst aus dem Herzen; seine Nähe schafft in den Stürmen des Lebens Ruhe und Frieden, Geborgenheit in der Liebe Gottes. – Haben wir ein Gespür für die Nähe des Herrn? Haben wir ein Ohr für seine Stimme inmitten der erregenden Ereignisse unseres Lebens? Wir kennen doch diese Stimme aus den Worten der Heiligen Schrift. An ihnen kann man sich das innere Gehör wieder schärfen. Es gilt, dieser Stimme Vertrauen zu schenken und diesen Herrn ins Lebensboot aufzunehmen.

„Wir sind drei im Boot.“

Die kleine Inger Skram war mit dem Vater abends weit draußen in der See von einem heftigen Sturm überrascht worden. Die Wogen schlugen über das Boot hinweg, das rasch voll Wasser lief. Der Vater hatte vollauf mit Segel und Ruder zu tun. Inger musste das Wasser ausschöpfen. Sie war nass bis auf die Haut; aber sie biss die Zähne zusammen und arbeitete mit dem schweren Eimer bis zur Erschöpfung. Da stürzte eine riesige See über die Bootswand und warf das Kind um. Inger meinte, sie würde über Bord gehen und ertrinken müssen. Eine wilde Angst ergriff sie: Der erste tiefe Schreck vor dem Tod. Da fühlte sie, wie eine starke Hand sie emporhob und auf den gewohnten Platz zwischen Vaters Knien stellte. Und die wohlbekannte, tröstliche Stimme sagte: „Wir sind drei im Boot. Kind!“ Schlicht wie das Evangelium selbst erzählte der Vater dann von dem, der Sturm und Wellen gebot. Bei seinen Worten war es Inger, als geschähe das alles jetzt und hier. Und eine große Ruhe hüllte sie ein. Nun brauchte sie keine Furcht mehr zu haben. Sie waren zu dritt im Boot.

DIE SELIGPREISUNGEN

**„Selig sind, die um Gerechtigkeit willen verfolgt werden; denn das Himmelreich ist ihr.
– Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen und reden allerlei Übles wider euch, so sie daran lügen. – Seid fröhlich und getrost; es wird euch im Himmel wohl belohnt werden. Denn also haben sie verfolgt die Propheten, die vor euch gewesen sind.“**
Matthäus 5, 10 – 12

2. Fortsetzung

Diese letzte der 8 Seligpreisungen ist vielleicht die verwunderlichste von allen. Da kommt der natürliche Menschenverstand nicht mehr mit – auch nicht der „christliche“ Menschenverstand! Das wusste auch der Heiland, darum hat er bei dieser Seligpreisung noch einige Erklärungen beigefügt, was er sonst nicht getan hat. Um das zu verstehen, was Jesus hier sagt, muss man einerseits erleuchtete Herzensaugen haben, andererseits aber entschlossen sein, dem Herrn nachzufolgen, mag kommen, was mag.

Wir fragen uns zuerst: Wie ist es denn möglich, dass man „um Gerechtigkeit willen“ verfolgt werden kann? Normalerweise werden doch Mörder, Einbrecher, also Menschen, die irgend ein Verbrechen begangen haben, gesucht und verfolgt, um sie zu bestrafen. Aber „um Gerechtigkeit willen“ verfolgt werden . . . ? Das klingt doch unbegreiflich.

Und doch ist es so!

Wir brauchen nur einen Blick auf das Leben unseres Heilandes zu werfen, dann verstehen wir das. Er, der einzige wahrhaft „Gerechte“ auf dieser Welt, wurde schon verfolgt, als er kaum geboren war. Denken wir nur an den Kindermord in Bethlehem! Und dann ging die Verfolgung weiter durch sein ganzes Leben, bis er dann am Kreuz wie ein Verbrecher hingerichtet wurde. Der „Heilige Gottes“, der den Menschen so viel Liebe erwies, indem er sich ihrer Not erbarmte, wurde verfolgt und schließlich umgebracht, nicht in erster Linie um deswillen was er sagte oder tat, sondern vor allem darum, weil sein Dasein – das Dasein des einzigen

Gerechten unter all den Ungerechten! – eine ständige Anklage gegen die Menschen war.

Wenn nun Menschen, die von Natur aus auch Ungerechte und Sünder sind, durch den Glauben an Jesus wiedergeboren werden, also „Gerechtfertigte in Christus“ sind, dann wird bei ihnen „in Wort und Werk und allem Wesen“ etwas von der Art Jesu sichtbar werden. Als Gerechtfertigte durch das Blut Jesu haben sie einen Blick bekommen für das, was vor Gott recht ist, und sie trachten danach, in dieser vom Teufel verführten und beherrschten Welt „gerecht und fromm“ zu leben. Dadurch setzen sie sich unweigerlich in Gegensatz zu den Auffassungen der Menschen und werden darum (wie ihr Meister!) „um Gerechtigkeit willen“ verfolgt.

Das geschieht auch heute noch, wenn auch nicht mehr in derselben Art wie früher. Die kleinen Knäblein in Bethlehem starben auch schon „um Jesu willen“. Die Märtyrer der folgenden drei Jahrhunderte starben auch um Gerechtigkeit, d. h. um Jesu willen. Bis in unsere Tage hinein sterben Männer und Frauen in heidnischen Ländern um deswillen, dass sie an Jesus Christus glauben. Wir brauchen ja aber nicht nur an eine Verfolgung zu denken, bei der es wirklich um das Leben des Verfolgten geht. Der Heiland wendet sich hier direkt an die Jünger, indem er sagt: „Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen, . . . und reden allerlei Übles wider euch!“

Schmähen - verleumden - verdächtigen . . . das erleiden echte Gotteskinder bis auf diesen Tag auch in der Christenheit! Wenn ein Prediger des Evangeliums den Reichen nicht „um den

Bart streicht“, sondern offen sagt, dass Reichtum verpflichtet und dass es Formen des Reichwerdens gibt, die nichts anderes als Diebstahl sind, dann ist es mit seiner Beliebtheit bei den Reichen bald vorbei. Und wenn er gleichzeitig den Armen sagt, dass die Gier nach „Komfort“ und nach Reichtum nicht nur gefährlich, sondern ungöttlich sei, dann ist es mit seiner Popularität auch bald zu Ende.

Von dieser Welt sagte der Herr einmal: „Die Ungerechtigkeit wird überhand nehmen“. Das haben wir heute tagtäglich vor Augen. Kann es da anders sein, als dass ein Jünger Jesu, der sich bemüht, mitten in dieser Ungerechtigkeit gerecht und fromm zu leben, nur schon durch sein Dasein, d. h. durch seine Haltung, aber auch durch seine Worte und Taten, eine ständige Anklage dieser Welt gegenüber ist? Dass sich das die Welt nicht gefallen lässt, dass sie gegen diesen Stachel ausschlägt, also Jünger Jesu „um Gerechtigkeit willen“ verfolgt, ist verständlich.

Das echte Christentum steht in direktem Gegensatz zu den Auffassungen der Weltmenschen. Wenn die Welt und ihre Kinder ihre „Seligpreisungen“ aufstellen würden, dann würde es etwa heißen: „Selig sind die Reichen, denn sie können sich alles leisten. Selig sind die Gewalttätigen, denn sie kommen voran. Selig sind die Gewissenlosen, denn sie genießen das Leben ohne innere Hemmungen.“

Weil der Heiland aber von den Seinen gesagt hat: „Sie sind nicht von der Welt, gleichwie ich nicht von der Welt bin . . .“, darum unterscheiden sich Gotteskinder von Ungläubigen in ihrer Stellung zu der Welt, in ihrem

Denken, ihren Worten und in ihren Bestrebungen.

Das zeigt sich ganz besonders auch darin, dass sie einen Blick bekommen haben für den Wert – oder Unwert! – des Zeitlichen und für die Wirklichkeit des Ewigen. Wenn man zu einem Weltmenschen von der „Belohnung“ im Himmel spricht, wird man ausgelacht. Im besten Fall ist es ein mitleidiges Lächeln, das einem begegnet und das sagen will: Wie kann man nur so dumm sein, seine Hoffnung auf etwas so Unsicheres zu setzen! Wir wollen unser Vergnügen jetzt haben, „den Himmel überlassen wir gerne den Frommen und den Spatzen“, wie einer von ihnen geschrieben hat.

Dem gegenüber weiß das Gotteskind mit letzter Gewissheit, dass es eine Vergeltung in der Ewigkeit gibt, ja: „dass die Leiden dieser Zeit nicht wert sind, verglichen zu werden mit der Herrlichkeit, die an uns offenbart werden soll“. Darum kann es fröhlich und getrost sein, mitten in mancherlei Bedrängnissen, Zurücksetzungen oder Verlusten, die es um Jesu willen erleidet.

Es ist wirklich so, wie der Herr gesagt hat: „Glücklich sind, die um Gerechtigkeit willen verfolgt werden“. Diese Glückseligkeit ist nicht etwas, auf das wir warten müssten, sondern sie ist da, und sie wird immer wieder denen zuteil, die um Jesu willen Schmach zu leiden haben. So lesen wir von den Aposteln, dass sie, nachdem sie im Hohen Rat ausgepeitscht worden waren „ . . . fröhlich von des Rates Angesicht gingen, weil sie würdig gewesen waren, um Seines Namens willen Schmach zu leiden.“ (Apg. 5, 41). Und Petrus schreibt in seinem 1. Brief, Kapitel 2, 19 – 21:

„Denn das ist Gnade, so jemand um des Gewissens willen zu Gott das Übel verträgt und leidet das Unrecht. Denn was ist das für ein Ruhm, so ihr um Missetat willen Streiche leidet? Aber wenn ihr um Wohltat willen leidet und erduldet, das ist Gnade bei Gott. Denn

dazu seid ihr berufen; sintemal auch Christus gelitten hat für uns und uns ein Vorbild gelassen, dass ihr sollt nachfolgen seinen Fußstapfen . . .“.

Auch bei dieser letzten Seligpreisung geht es schließlich um den Glauben. „Dir geschehe nach deinem Glauben“ gilt auch hier. Natürlicherweise sind wir leidenssüchtig und neigen darum dazu, mit der Welt Kompromisse zu machen. Darin wird das Gemüt von dem viel

gerühmten Verstand unterstützt. Aber die Erfahrung gibt doch dem Wort Gottes recht! Wenn wir um Jesu willen Schmach zu leiden haben, jammert „der alte Mensch“ und kommt sich recht bedauernd vor, aber tief drinnen im Herzen ist Friede und Freude, weil das Wohlgefallen Gottes auf uns ruht. Und das ist wichtiger als alles andere!

O.M.

Schluss

Das Kreuz und die Nachfolge Jesu

Jesus spricht: „Wer mir folgen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich täglich und folge mir nach.“ Lukas 9, 23. – „Wer nicht sein Kreuz trägt und mir nachfolgt, der kann nicht mein Jünger sein.“ Der nicht absagt allem, was er hat, der kann nicht mein Jünger sein.“ Lukas 14, 27. 33. „So seid nun Gottes Nachfolger als die lieben Kinder.“ Epheser 5, 1. „Dass ihr nicht träge werdet, sondern Nachfolger derer, die durch Glauben und Geduld ererben die Verheißungen.“ Hebräer, 6, 12.

Christus hat uns durch sein Verdienst von der Sünde, aber nicht von seiner Nachfolge, sondern zu seiner Nachfolge erlöst. Wer so an sein Verdienst und an die Rechtfertigung glaubt, dass er durch IHN nicht nur von Strafe und Fluch der Sünde, sondern auch von der Macht, Herrschaft und Gewalt der Sünde frei und los gemacht ist, so, dass er nicht mehr der Sünde dienen muss wie ein gebundener Sklave, sondern durch Christus Gnade, Kraft und Leben, Lust und Freudigkeit erhalten hat und täglich erhalten kann; dass er nur frei dem Herrn, dem Erlöser anhängt und IHM nachfolgt, IHM ähnlich wird, der glaubt recht an die Erlösung. Die anderen bleiben im Kerker und in den Banden der Sünde, des Fleisches und der Welt, und schreien: Wir sind erlöst! Wer wird den Toren glauben, dass sie erlöst sind, solange sie die Ketten tragen und im Gefängnis sitzen? Jesus Christus hat die Nachfolge seines

heiligen Lebens, die Verleugnung und Geduld ausdrücklich zur Bedingung seiner Jüngerschaft gemacht; wer sich davon lossagt, der entsagt Christus, seinem Geist und Evangelium. Denn dieses ist eine Kraft Gottes, selig zu machen den ganzen Menschen. Es brüsten sich viele mit der Lehre von der Rechtfertigung und lachen über die Nachfolge Christi oder setzen sich darüber hinweg als eine Gesetzlichkeit; als wenn Jesus Christus für die Sünder gestorben wäre, dass sie gesetzlos der Sünde und Welt leben dürften und nicht dem, der für sie gestorben ist. Nach Paulus wirst du die Verheißung nicht ererben durch einen Glauben, der Christus zum Sündendiener macht, sondern durch Glauben und Geduld, das ist, durch einen Glauben, der Geduld wirkt, der dir Kräfte gibt, dein Kreuz zu tragen, dich selbst zu verleugnen und Christus ähnlich, Gottes Nachfolger zu werden.

Das Ende des Glaubens

„Das Ende aber das ewige Leben“

„Nun ihr aber seid von der Sünde frei und Gottes Knechte geworden, habt ihr eure Frucht, dass ihr heilig werdet, das Ende aber das ewige Leben.“
Römer 6, 22

Alle irdischen Dinge werden ein Ende haben. Alles, wonach die Menschen streben, das sie zu erreichen suchen – Wohlergehen, Ansehen und Reichtum, ja, die Welt selbst, wird einst ein Ende haben. „Himmel und Erde werden vergehen.“ Bald wird keine Zeit mehr sein. Jeder Tag, jeder Monat und jedes Jahr hat sein Ende. Jede Reise, jeder Kampf und jedes Leben kommt einst zum Abschluss. Auch dein Leben, lieber Leser, wird einst enden. Dies ist gewiss, aber die Zeit ist ungewiss.

Die Wichtigkeit des Endes

Fast irgend eine Sache wird nach dem Ausgang, den sie nimmt, bewertet. Dies ist in geschäftlicher und jeder anderen Beziehung der Fall. Der Anfang eines Unternehmens mag noch so aussichtsvoll und glänzend sein, wenn aber das Ende ein Fehlschlag ist, ist alles verloren. Dies ist auch hinsichtlich unseres irdischen Lebens der Fall. Beachte, lieber Leser, dass das Ende der Laufbahn eines Sünders das Verderben ist. O, lieber unbekehrter Freund, es wird dir viel versprochen, dein Ende wird aber große Enttäuschung sein! Du befindest dich auf einer kurzen Reise zum ewigen Verderben. Im Gegensatz hierzu hat aber das Christenleben einen herrlichen Anfang, einen siegreichen Fortgang und ein überaus herrliches Ende. Das Ende des Christen ist „Friede.“

Was ist in dem Ende eines christlichen Lebens eingeschlossen?

Erstens ist es der Abschluss unserer Lebensreise. Das Leben ist eine Reise von der Wiege bis zum Grabe. Je näher wir dem Ende kommen, desto besser und herrlicher wird die Aussicht auf die Zukunft. Wenn wir einen Blick auf die Vergangenheit werfen, werden wir durch den Glauben ermutigt, dass unser Leben erfolgreich war, erfolgreich, weil wir für den Herrn gelebt haben. Am Ende angelangt können wir mit Paulus sagen: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft.“ Mit dem Abschluss des Lebens auf dieser Erde

ist für den Christen, der letzte Kampf und die letzte Versuchung, die letzte Anfechtung überwunden. Diese „leichten Trübsale“ sind dann für immer vergessen, und die ewige und unendliche Herrlichkeit nimmt ihren Anfang. Der Himmel und eine Krone des ewigen Lebens wartet aller derer, die treu bis an das Ende beharrt haben. Alle Glaubensprüfungen sind dann vorüber. Unser Werk ist dann getan und die Zeit ist gekommen, wo wir nach unserer Arbeit ruhen können. Die Gefahr zu fallen und von der Sünde überwunden zu werden, ist dann auch auf ewig beseitigt. Wir sind dann aus der sündhaften Umgebung herausgenommen. Alles, was uns hinderlich war, ist zurückgelassen. Ein solches Ende ist es wert, dass man dafür lebt.

Zweitens zieht ein Christ, wenn er am Ende seiner Laufbahn angekommen ist, Trost und Ermutigung aus dem Bewusstsein, dass er Christus als seinen persönlichen Heiland angenommen hat. Durch seine Gnade und Kraft ist er in seinem Dienst erfolgreich gewesen. Solch ein Mensch kann am Ende seiner Laufbahn mit Hiskia sprechen: „Ach, Herr, gedenke doch, dass ich vor dir treulich gewandelt habe und mit rechtschaffenem Herzen und habe getan, was dir wohlgefällt“, oder mit Paulus: „Ich habe meinen Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten.“

Drittens kann sich ein Christ an dem Ende seines Lebens an den Früchten seines Lebens und Wirkens für den Herrn erfreuen. Er braucht sich keine Vorwürfe zu machen, wird nicht von Gewissensbissen geplagt.

Was die Zukunft bereit hat

„Ewiges Leben.“ Die Zukunft ist für den Christen voll der herrlichsten Aussicht. O, wie herrlich muss es sein, in die herrliche Gegenwart Christi treten zu dürfen und ihn von Angesicht zu Angesicht zu schauen! Was wird es sein, ihm in seiner Herrlichkeit auf seinem Thron zu sehen! Dies ist der Anbruch eines endlosen und ungetrübten Tages der Freude und Wonne, der Anfang des ewigen Frühlings, auf den kein Winter mehr folgt. Hier auf Erden blühen die Blumen nur für kurze Zeit und dann verwelken sie, dort aber blühen sie immer und ewiglich. Auf Erden sehen wir nicht immer die Sonne, auch die Sterne leuchten nicht zu jeder Zeit, dort aber ist der Herr selbst das Licht seines Volkes und es wird keine Nacht mehr sein. Dort wird Gott abwischen alle Tränen und es wird kein Leid noch Geschrei mehr sein. So ist der Lohn der Getreuen. Darum, lieber Mitpilger, behalte das Ende im Auge. Wenn du stets auf das Ende blickst, wirst du die Stürme, die an dich herantreten, leichter ertragen können. Alle Schwierigkeiten werden dir gering erscheinen, wenn du auf das herrliche Ende deiner Laufbahn schaust.

H. M. Riggle

Das Gewissen

Ein Gärtner arbeitet in einem Park an seinen Beeten und bekommt am Morgen von seinem Chef das Soll abgesteckt, wieviel er arbeiten muss. Eine Reihe Passanten kommen an seinem Arbeitsplatz vorbei. Ein jüngerer, scheinbar glücklicher Mann, verwickelt den Gärtner in ein Gespräch und erzählt ihm, dass er eben einen Scheidungsprozess gewonnen hat. Er hat das beste Gewissen dabei, obwohl er, wie es sich herausstellt, schuldig ist. Um dem Gärtner, der nach seinem Gewissen fragt, zu beweisen, dass alle Menschen ein gutes Gewissen haben, fragt der Mann einen Passanten, ob ihm Schuld bewusst sei. Dieser gibt zwar nichts zu, aber man merkt, dass er keine saubere Weste hat. Der Gärtner befragt nun einen dritten Passanten über das Thema „Gewissen“. Dieser erklärt ihm, weshalb die beiden keine Schuld zu haben meinten: Weil sie ihre moralischen Ansprüche so gesetzt haben, dass sie ihnen genügen. Dieser Passant hilft dem Gärtner, die Arbeit zu erledigen, indem er einfach den Pfahl versetzt, mit dem das Ziel abgesteckt ist. Langsam begreift der Gärtner den Trick, wie man sein Gewissen beruhigen kann: man verändert den Maßstab; dadurch kann man jedes Ziel schaffen.

Woran denkst du, wenn du, das Wort „brav“ hörst? Bestimmt doch an „sich anständig benehmen“, „das tun, was sich gehört“, „sich nichts zuschulden kommen lassen“, „sexuelle Enthaltbarkeit“, „Gehorsam den Eltern gegenüber“, „Gesetze und Moral“. Das alles sollten wir nicht zu gering achten, aber: Das „Bravsein“ ist immer auf die Umwelt bezogen und wird mit den Maßstäben der Umwelt gemessen. Diese Maßstäbe tragen den Namen „Moral“. Die Einstellung, die hinter solchem „Brav-sein“ steht, ist: „Ich bewahre meinen guten Ruf“, „ich will mir nichts nachsagen lassen“. Im Grunde ist es die Angst, dass man von den andern irgendwie als schlecht angesehen wird, unpopulär ist, einfach „out“ ist.

Sind wir aber so abhängig vom Urteil unserer Umgebung, dann kann es leicht dazu kommen, dass wir unser ganzes Verhalten ihr anpassen, dass diese Angst uns zwingt, das zu tun, was alle anderen auch tun, und das zu verbergen, was dem nicht entspricht. (Bestes Beispiel dafür: Die Sexualmoral).

Und so wird der Mensch zum Massenmensch, der sich die Maßstäbe für sein Handeln immer im Blick auf seine Umwelt zurechtbastelt und jede Verantwortung auf die Masse abschiebt:

„Es machen's ja alle so.“ (Dabei ist die Umwelt eingeschränkt; Umwelt heißt: Clique, Klasse, Hausgemeinschaft, Freundeskreis . . .).

Christen nehmen in Anspruch, sich ihren Maßstab nicht von der Umwelt geben zu lassen. Und genausowenig von irgendeiner Moral. Für uns ist vielmehr Jesus Christus selbst der Maßstab. An ihm können wir uns orientieren, denn er

hat vorgelebt und gezeigt, was für diese Welt „gut“ ist, was verbindet – und nicht trennt, was aufbaut – und nicht zerstört, was Freude bringt – und nicht Leid.

Doch Jesus Christus ist für uns mehr als dieses Vorbild. Aus welcher Kraft können wir diesem Vorbild nacheifern, und zwar länger als die drei Tage, die ein guter Vorsatz meist nur hält? Was machen wir, wenn wir unser gestecktes Ziel nicht erreichen? Verdrängen? Objektivieren, also logisch klar machen, dass man ja nicht verantwortlich sei, dass es ja halb so schlimm sei, dass es nur unglücklicher Zufall war, usw.? Nein!

Jesus selbst gibt uns die Kraft, so zu leben, wie er es tat. Wegen unserer Sünde ist er gestorben, um uns mit Gott und uns selbst wieder ins reine zu bringen. Und indem wir unser Verhalten nach dem Verhalten Jesu ausrichten, werden wir frei von der Meinung der Allgemeinheit. Wir sind nicht in erster Linie den Menschen verantwortlich, sondern Gott.

Wenn wir die Zehn Gebote ernst nehmen und sie als Maßstab für unser Leben übernehmen, dann nicht in der ängstlichen Haltung, als müssten wir eine fromme Leistung erbringen, um Gott zufriedenzustellen, sondern weil wir gewiss sind, dass er uns liebt und deshalb diese Gebote als Hilfe, als Orientierung gegeben hat. Um es in einem Bild zu sagen: Wie Leitplanken auf der Autobahn. Die Zehn Gebote, die Gott uns gegeben hat, nehmen wir in erster Linie für uns selbst verbindlich. Wir wollen sie nicht für alle Menschen durchsetzen. Dieser Auftrag ist uns nicht gegeben. Es wäre auch undurchführbar, denn einem Menschen, der mit Gott nichts zu schaffen haben will, sind die Gebote sinnlos.

Von dieser Sicht her verliert die Frage: „Wie brav sollte man sein?“ ihren Sinn. Als Christen stellen wir uns vielmehr die Frage: Wie beurteilt Gott meine Gedanken, Worte und Taten?

Wir sind keine Moralapostel, sondern wir verkündigen Jesus Christus. Er hat uns aus der Enge menschlicher Moralvorschriften befreit und hat uns die Möglichkeit zu einem freien Leben geschaffen, das es wert ist, gelebt zu werden: ein Leben aus der Liebe Gottes. Unser Gehorsam Gott gegenüber ist ein Akt der Liebe, weil er uns zuerst geliebt hat. Wer einmal verliebt war, weiß, dass es kein größeres Glück, keine größere Freude gibt, als zu lieben und geliebt zu werden.



Nur wenn du in Harmonie mit Gott bist, wirst du in Harmonie mit dir selbst und den Menschen sein. Aus diesem Einssein mit Gott fließt die Kraft zu einem geheiligten Leben und wird eine Quelle des Segens für deine Umgebung.



Unsere Radiosendung – „Botschaft des Heils“

Von Friedrich Krebs

Der ICH-bezogene Mensch

Philipper 2, 4 und 20 - 21

Im Leben der Menschen lassen sich immer wieder zwei beachtliche Eigenheiten erkennen: Die Selbstlosigkeit und die Selbstbezogenheit. Es ist allerdings möglich, dass der Ich-bezogene Mensch gelegentlich auch eine erstaunliche Selbstlosigkeit aufzeigen kann. Aber eine der beiden Eigenheiten wird in der Regel doch immer die stärkere sein.

In unserem Textkapitel wird uns die absolute Niedrigkeit und Selbstlosigkeit Jesu vor Augen gestellt. Im Gegensatz hierzu spricht der Apostel aber auch von Ich-bezogenen Menschen. In den gelesenen Versen bekundet er die bedauerliche Tatsache, dass er Menschen um sich hatte von denen er sagen musste: „Sie suchen alle das Ihre . . .!“ Tiefer gesehen, war das so gar auf bestimmte Mitarbeiter bezogen. Wie schwer musste es sein, mit Menschen dieser Art eine gemeinsame Arbeit auszurichten. In seinem zweiten Brief an Timotheus Kapitel 4, finden wir diesen Umstand deutlicher aufgezeigt. Dort heißt es u. a: „Demas hat mich verlassen und diese Welt lieb gewonnen und ist nach Thessalonich gezogen. Alexander, der Schmied hat mir viel Böses bewiesen. In meiner Verantwortung stand mir niemand bei, sie verließen mich alle!“ usw. Wie deutlich stimmt das mit der Aussage überein: „Sie suchen alle das Ihre, und nicht, was Jesu Christi ist.“

Es hat den Anschein, dass Paulus zuweilen mit aller Last und Verantwortung allein stehengeblieben war. Doch so sehen die Erfahrungen mit selbstsüchtigen und ichbezogenen Menschen aus! Man kann sich denken, dass der – vom göttlichen Eifer erfüllte Apostel, diese

Mitteilungen mit Seufzen und in großer Bedauerung gemacht haben wird.

Diese schmerzlichen Erfahrungen draußen im Missionsfeld, mögen Paulus veranlasst haben, Hilfe und Verständnis bei der Gemeinde zu Philipp zu suchen. Gleichzeitig warnte er auch vor solcher Art Missständen in der Gemeinde. „Erfüllet meine Freude, dass ihr eines Sinnes seid. Lasset keine eitle Ehre und keinen Streit unter euch aufkommen, sondern durch Demut achte einer den andern höher denn sich selbst. Und ein jeglicher sehe nicht nur auf das Seine, sondern auch auf das, was des andern ist.“

Andere übersetzen hier: „Handelt nicht aus Rechthaberei, Selbstsucht oder im Ehrgeiz, und habt nicht nur die eigenen Vorteile im Auge, sondern denkt auch an den andern!“ – Und um seine Anmahnungen rechtartig zu begründen, stellte er ihnen in den weiteren Versen die vorbildliche und unverkennbare Selbstlosigkeit und Niedrigkeit Jesu vor.

„Ein jeglicher sei gesinnt, wie Jesus Christus auch war“, so begann er zu schreiben. Eine Gesinnung oder Einstellung kommt nicht von selbst, sondern sie muss erwählt und gewollt sein. Paulus wusste keiner Gemeinde und keinem Gotteskind und keinem andern Menschen eine bessere Gesinnung oder Einstellung zu empfehlen als die, die Jesus Christus hatte! Es gibt eben keine bessere und keine höhere!

Es war die absolut selbstlose Gesinnung in der sich Jesus Christus zu einem Gehorsam bis zum Tode am Kreuz erniedrigte. Und gerade darin sah Paulus zugleich auch das Geheimnis seiner Erhöhung, denn er schreibt in Vers 9:

„Darum hat ihn auch Gott erhöht und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist . . .!“ Und genau das ist auch der Weg für uns! Nur durch die willige Selbsterniedrigung kann man zur wahren, göttlichen Größe gelangen. Doch der Gegensatz hierzu heißt: „Sie suchen alle das Ihre . . .!“

Der Ich-bezogene Mensch kann nicht wahrhaft zu Gott und auch nicht zu seinem Nächsten finden. Er ist von sich selbst zu sehr eingenommen. Diese Selbsteingenommenheit und Selbstgerechtigkeit, seine Selbstliebe, sein Stolz und seine Ehrsucht sind das Hindernis! Er hält sich selbst für groß und will groß gehalten werden.

Und solange er von sich selbst nicht loslassen will, kann er Christus nicht ergreifen, noch von ihm ergriffen werden. Sein ICH steht ihm auch im Verhältnis zu seinem Nächsten im Wege. Er ist eben nur auf sich selbst und auf das Seine bedacht. Er sucht sich selbst, er ehrt sich selbst, er liebt sich selbst, er dient sich selbst und er lebt sich selbst. Und diese Einstellung führt zur Beziehungslosigkeit, zur Lieblosigkeit, zum Neid, zur Feindschaft, und nicht zuletzt auch zur Verlorenheit! Jesus sah diese selbstschonende selbstsüchtige Gesinnung unter den Menschen und es heißt: „Er rief das Volk zu sich und seine Jünger und sprach: Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach. Denn wer sein Leben behalten (es für sich selbst leben will) der wird es verlieren; und wer es um meinet- und des Evangeliums willen verliert (einsetzt, drangibt) der wird's behalten“, d. h. der

wird Leben finden! (Mark. 8, 35). Hier ist uns gezeigt, wie man das Eigenleben überwinden und davon freiwerden kann. Das eitle Selbstleben lässt uns leer! Es bringt viel Not und keinen Gewinn. Und genau das machte Jesus durch seine Gleichnisrede vom reichen Kornbauer nach Lukas 12 deutlich.

„Gebt acht und hütet euch vor der Habsucht und vor dem Geiz“, so begann er. Und dann stellte er seinen Zuhörern diesen reichen Mann vor, der abermals eine reiche Ernte hatte und zu sich selbst sprach: „Was soll ich tun?“ Und dann folgt das auffällige Ich: Ich habe keinen Raum mehr für meine Früchte. Darum will ich meine Scheunen abbrechen und

größere bauen. Ich will mir größeren Vorrat verschaffen. Und dann will ich zu mir selbst sagen: Liebe Seele, nun hast du Vorrat auf viele Jahre! Iss, trink und sei guten Muts!“ Aber dann schaltete sich der vergessene Gott ein und sprach: „Du Narr, in dieser Nacht wird man deine Seele von dir fordern, und wes wird es sein, das du bereitet hast?“ Und im Schlusssatz sagt Jesus: „So ergeht es jedem, der sich Schätze zusammenhäuft und ist nicht reich in Gott!“ – Das ist der Ich-bezogene Mensch!, und so betrügerisch, gewinnlos, arm und verfehlt kann ein eitles Selbstleben enden!

Gilt dieses Warnbild nicht auch uns?

Kann nicht auch der wiedergeborene Christ wieder in Selbstsucht geraten und sich einem ausgesprochenen Selbstleben hingeben? „Sie suchen alle das Ihre“, so berichtete Paulus aus seinen Erfahrungen. Und wie häufig sehen wir das auch wieder in unserer Zeit. Jesus sagte: „Niemand lebt davon, dass er viele Güter hat“. Wir wollen an die Niedrigkeit und Selbstlosigkeit Jesu denken, und uns nicht durch ein eitles Selbstleben betrügen lassen. Nur das selbstlose und für Gott gelebte Leben stellt uns die lohnende Erhöhung mit Christus in Aussicht! Die unabänderliche, biblische Regel heißt: „Demütiget euch vor Gott, so wird er euch erhöhen.“

Was für Leute braucht Jesus?

Brauchen wir einen andern Christus als den, der uns im Evangelium verkündigt wird? Nein! aber Christus braucht andere Leute. Einen anderen Erlöser, als das Evangelium bietet, gibt es nicht. Einen anderen Christus als den, der am Kreuz für die Sünden der Menschen büßte und Gott versöhnte, der als Sieger über den Tod aus dem Grab auferstand und den Himmel eingenommen hat, der in seinen Jüngern durch den Heiligen Geist Gestalt gewinnt und, wenn sie beten, sie beim himmlischen Vater vertritt, gibt es nicht. Einen anderen Christus brauchen wir Menschen nicht.

Aber Christus braucht andere Leute. Christus braucht großgesinnte Menschen, Knechte, die nicht ihr Pfund im Schweiß Tuch der Selbstsucht nutzlos vergraben, sondern dem Auftrag gemäß gehorsam, eifrig und treu nachleben: „Handelt, bis ich wiederkomme!“ Mit diesem Pfund ist vor allem das Wort Gottes und die darin wirksame Gnadenkraft gemeint. Und die wunderkräftige Seele in diesem ist die Liebe Gottes, die von Jesus auf seine Knechte überfließt. Jesus braucht Leute, die von dieser Liebe erfüllt sind. Die lassen Jesu Wort

auf ihre Seelen wirken, dass der Heilige Geist Christus in ihnen verkläre und Christus so in ihnen weiterlebe. Knechte werden Jesu Leute genannt, weil sie Ernst machen mit dem Bekenntnis: Jesus ist mein Herr! Knechte heißen sie in dem Sinne: „Wenn wir getan haben, was wir zu tun schuldig sind, lasst uns sprechen: Wir sind unnütze Knechte!“ Knechte heißen sie, weil Christsein Dienen heißt, Dienen aber vornehm ist.

Leute, wie Christus sie braucht, sind solche, die in hingebender Treue das Wort von der Gnade, damit sie selber ihre Seele täglich ernähren, zur Richtschnur ihres eigenen Wandels machen und es anderen Leuten anbieten, damit auch sie dadurch reich werden mögen. Ihr Haus ist ein Kaufhaus, daraus nach allen Seiten die Gnade feilgeboten wird. Ihre Person ist wie die eines rechten Kaufmannes, der nur von dem einen Gedanken durchdrungen ist, wie er die Gnade Jesu unter die Leute bringe. Und sie selber werden desto reicher, je mehr sie ausgeben und unter die Leute bringen.



Schließlich sehen sich die wahren Knechte vom Herrn gesegnet. Als sie vor den wiederkommenden Herrn treten, sprechen sie: „Herr, dein Pfund hat zehn, fünf, zwei Pfund gebracht!“ Da ist vom Verdienst keine Rede. Wie das anvertraute Pfund lauter Gnade ist, so auch der erzielte Gewinn. Seine Gnade allein hat gesegnet über Erwarten und über Maßen. Gottes Gnade hat das eine Pfund mit zehn Städten gesegnet.

Solche Leute braucht Christus. Solche segnet er auch und durch sie andere.



Jugendecke

**„Die Ernte ist groß, der Arbeiter aber sind wenige.
Bittet den Herrn der Ernte, dass er Arbeiter aussende in seine Ernte!“ (Lukas 10, 2).**

Auf für den König!

**„ . . . Jesus aber sprach zu ihm: Wer seine Hand an den Pflug legt und sieht zurück,
der ist nicht geschickt zum Reich Gottes . . . “ Lukas 9, 57 - 62.**

Wie oft hört man die Frage: „Wozu bin ich eigentlich auf der Welt?“ Die Antworten können verschieden lauten, je nachdem, wie Gott den einzelnen Menschen führt – und wie der Mensch sich führen lässt. Aber kein Leben muss zweck- und fruchtlos sein! Was sind taube Blüten ohne Frucht, Wolken, die keinen Regen geben, Soldaten ohne Waffen – was ist ein Christ; wenn er privatisiert?

In unserem Text haben wir drei Beispiele von Nachfolge und Ruf zum Dienst Jesu. Eng mit diesem Bericht hängt die Aussendung der 70 Jünger im Kapitel danach zusammen.

Ich will dir folgen, wohin du gehst!

So spricht der erste dieser Männer. Ist das nicht eine feine Sache? Wird es nicht das Herz jedes Seelsorgers erfreuen, wenn ein Mensch kommt und erklärt: „Ich will dem Herrn folgen, wohin es auch geht“? Jesus aber sieht tiefer. Der Mann war gewiss begeistert, aber die Antwort Jesu zeigt seine innerste Stellung. Man könnte sie vielleicht so ausdrücken: „Ich will dir folgen – aber es darf nicht zu schwer sein. Ich will dir folgen – aber ich möchte ein sicheres Leben. Arm sein, das kann ich nicht.“ Was mag in diesem jungen Mann vor-

gegangen, was mag aus ihm geworden sein, der doch mit so großer Begeisterung kam? Ob er sich zurückgezogen hat, vielleicht so ähnlich, wie es in Johannes 6 heißt: Da gingen viele hinter sich und wandelten hinfort nicht mehr mit ihm. Aber eines ist klar, niemand konnte genau den Platz einnehmen, den er hätte einnehmen sollen, sein Platz blieb leer.

Und da war ein anderer! Der kam nicht zu Jesus, sondern der Herr rief ihn: „Folge mir nach!“ Und er sprach: „Herr, erlaube mir, dass ich zuvor hingehere und meinen Vater begrabe.“ Hier haben wir das „ABER“ der menschlichen Rücksichtnahme. Aber ist es nicht etwas ganz Normales, dass ein Sohn für das Begräbnis seines Vaters sorgt? Gewiss, ein Christ soll nicht pietätlos sein. Aber im Orient dauerten die Trauerfeierlichkeiten tage- und wochenlang. Und die Sache des Königs hat Eile!

Was hatte der Herr mit diesem Mann vor, was wollte er aus ihm machen, wenn er sich ihm anvertraut hätte? Er wollte ihn anspornen, ihm zurufen: „Entscheide dich“, ja, er sagt ihm etwas Wichtiges: „Gehe du hin und verkünde das Reich Gottes.“ Welch ein Auftrag! Ein Bote des Königs sollte er werden, und was tut er? Er sagt: „Ja, Herr, aber zuvor!“ Und sein Platz im Weinberg

Gottes blieb leer. Wer ist hingegangen und hat für ihn auf dem Erntefeld Gottes gearbeitet? Niemand konnte seinen Platz einnehmen, er blieb leer! Wird es uns deutlich, wie furchtbar es ist, auf den Ruf Gottes zu sagen: „Ja, Herr, aber zuvor habe ich wichtigere Dinge zu tun!“?

Der dritte Nachfolger kommt wieder aus eigenem Antrieb zum Herrn: „Herr, ich will dir nachfolgen, aber erlaube mir zuvor.“ Er will Abschied nehmen von seinen Freunden, von Menschen, die ihm lieb und teuer waren, er kann sich nicht so schnell lösen, ist vielleicht zu bequem, liebt zu sehr sein gemütliches Leben. Er will sagen: „Ich komme schon, nur nicht gleich!“ Aber die Sache des Königs hat Eile! Jesus sagt diesem dritten Nachfolger ein sehr ernstes Wort: „Wer seine Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt zum Reich Gottes.“ Wer so pflügt, der zieht krumme Furchen! So ist es auch im geistlichen Leben, wer immer wieder zurücksieht, dessen Leben wird krumm. Paulus hat das verstanden, wenn er sagt: „Ich vergesse, was dahinten ist und strecke mich aus nach dem, was vorne ist.“ So war sein Leben gerade, und es wird das eine an ihm deutlich: Er hat seine Hand an den Pflug gelegt und sieht nicht zurück.

Darum konnte Paulus auch den jungen Johannes Markus nicht verstehen, der die Hand and Pflug legte, aber nicht durchhielt. So ist dieser dritte Nachfolger also nicht geschickt zum Reich Gottes. Hatte er ein geteiltes Herz, dass er nicht begriff, was es heißt: gleich, gern, ganz? Sein Platz im Reich Gottes bleibt leer. Niemand ging an seiner Statt auf das Erntefeld, das weiß war. Aber die Sache des Königs hat Eile!

Ja, Herr – aber!

Vielleicht sagen auch viele: „Ja, Herr, ich will – aber!“ Vielleicht sagen sie: „Ich bin kein Gottloser, ich liebe dich, aber ich kann nicht hingehen, wo du willst, Herr, ich will – aber es gibt da gewisse Umstände – da ist die Familie, die mich nicht versteht, das Geschäft, das mich braucht, und in der Schule kann ich den Spott nicht ertragen. Ich kann eben nicht gegen den Strom schwimmen!“ Wo aber sagt die Bibel, dass man Christ sein kann, ohne verfolgt zu werden? Lesen wir es nicht ganz anders? „Der Knecht ist nicht über dem Meister! Haben sie mich gehasst, so werden sie euch auch hassen!“ Nirgends steht, dass man Christ sein kann, ohne standhaft zu sein.

Vielleicht sagst du auch: „Ja, Herr, ich will dir dienen, aber ich habe die Welt noch so lieb, gewisse Bücher, die ich nicht lassen kann, auch wenn sie meiner Seele schaden – gewisse Freunde, die mich aufhalten, dir ganz nachzufolgen – gewisse Freuden, auf die ich nicht verzichten will.“ Überall finden wir heute die „Vergnügungswelle“, alles muss man haben, aber für den Herrn hat man nichts übrig, weder Zeit noch Geld! Da ist die Motorwelle, die den jungen Menschen anpackt, die ihn nur noch rasen lässt, vielleicht in den Tod, vielleicht in die Hölle. Da ist die Sinnlichkeitswelle, Sex und heiße Musik, und man schämt sich, rein zu sein, denn das ist doch nicht mehr modern! Im Grund aber ist man tief unglücklich – Menschen, die an zerbrochene Säulen

erinnern. Und da gibt es leere Plätze im Reich Gottes, auch im Buch des Lebens, wo dein Name stehen sollte, leere Plätze im Dienst des Königs! Sage nicht „aber“, nein, sage es nicht! Willst du denn ein Simson sein, der seine Kraft, ein Saul, der eine Krone, ein Salomo, der ein Königreich velor? Oder willst du ein Paulus sein, der sagt: „Herr, ich folge dir – nun lebe nicht mehr ich, Christus lebt in mir!“

Der Auftrag des Königs!

Christus braucht Nachfolger, Beter und Zeugen. Kein wiedergeborener Christ darf seine Kraft vergeuden. Der Herr kommt wieder und es kommt die Nacht, da niemand wirken kann. Darum bleibt das Gebot bestehen: „Gehet hin in alle Welt!“ In seinem Namen, in seiner Liebe, in seiner Kraft – auf für

den König! Aber eines müssen wir dazu ablegen, Sünde, die träge macht, geben wir sie ihm! Sonst sind wir ungeschickt zum Reich Gottes!

Jeder von uns ist gemeint. Sage nicht „aber“! Für jeden ist es entscheidend, Jesus unbedingt nachzufolgen und irgend einen Dienst für ihn zu tun. Wir gehören nicht uns selbst, sondern dem, der für uns gestorben und auferweckt ist. Keiner kann für dich eintreten, weder in der Nachfolge noch im Dienst des Herrn. Die Türen sind offen, aber die Plätze der berufenen Arbeiter bleiben leer – sage nicht „Aber“! Sage auch nicht, dass es noch lange Zeit hat und du vorher noch dies oder das tun möchtest. „Heute, so ihr seine Stimme höret, so verstocket eure Herzen nicht!“ Sage nicht „aber“, sage nicht „nein“, sage: „Ja, Herr, hier bin ich.“ O. L. H.

*Geh hin nach Gottes Willen
in Demut und Vertrauen;
lern das Gebot erfüllen,
sein großes Feld zu baun.*

*Frag nach der Ernte nicht!
Du darfst den Lohn nicht messen,
musst Freud und Lust vergessen,
nur sehn auf deine Pflicht.*

*Willst du nur sein geborgen
und vor der Welt geehrt,
so kannst du nicht besorgen,
was deinem Herrn gehört;*

*sieht jemand auf Gewinn,
und trachtet, hier auf Erden
nur glücklicher zu werden,
der hat den Lohn dahin.*

*Doch hast du deine Gaben
dem Dienst des Herrn geweiht,
so wirst du Augen haben
zu sehn, was er gebeut.*

*Das tue still und gern,
du darfst nicht zaudernd wählen,
nicht rechnen und nicht zählen;
ER ruft – du folgst dem Herrn!*

**Blühen die Blumen im Sonnenschein,
wisse: Sie duften nicht für dich allein.
Füllt Gott dir Herz und Hände im Leben,
Reichtum bedeutet das Weitergeben!**

**Leuchtet dir freundlich ein helles Licht,
denke an die, denen Sonne gebricht.
Lass seine Liebe ins Herz dir versenken
zum Freudemachen und Weiterschenken!**

Verfasser unbekannt

„Faule Ausreden“

Wir kennen doch alle diese „faulen Ausreden“. Wir wissen aus Erfahrung, wie ärgerlich es ist, wenn Menschen Entschuldigungen vorbringen, die eigentlich keine sind. Man will irgend etwas nicht tun, will aber den wahren Grund nicht angeben und darum erfindet man – wenn man schlau ist – hundert solcher faulen Ausreden. Ja, das tun die Leute, und wir finden es nicht schön – und tun bisweilen genau dasselbe!

Der berühmte englische Prediger Spurgeon soll einmal gesagt haben: „Wenn ein Mensch die 999. Ausrede vorgebracht hat und keine mehr weiß, so findet der Teufel die tausendste!“

Ein älterer Pfarrer nahm sich einmal die Mühe, die gebräuchlichsten Ausreden zusammenzustellen, mit denen die Glieder seiner Gemeinde ihr Fernbleiben vom Sonntags-Gottesdienst entschuldigten. Er kam auf nicht weniger als 22 solcher faulen Ausreden. Dem ersten war die Predigt zu früh angesetzt, denn er wollte sich am Sonntag doch einmal recht ausschlafen, und zudem könne er ja nachher die Radiopredigt hören, die sei immer „so schön“. Einem zweiten war die Predigt zeitlich zu spät, er habe dann gar nichts vom Sonntag. Ein dritter konnte das lange Sitzen in der Predigt nicht vertragen. Dem vierten war die Predigt zu theoretisch und zu wissenschaftlich, dem fünften zu einfach und zu nüchtern. Der sechste ging lieber in den Wald, er habe dort mehr von „seinem Gottesdienst, als in der stickigen Kirchenluft“. Und so ging das fort bis zum 22.! Dieser 22. fand die Person des Predigers unsympathisch, also . . . was will man noch mehr?!

Die faulen Ausreden gibt es nicht erst seit dem 20. Jahrhundert. Sie sind

so alt wie die Menschheit! Als Gott zu Adam sagte: „Du hast doch nicht etwa von dem Baum gegessen, davon ich dir gebot, du solltest nicht davon essen“, da sagte er: „Das Weib, das du mir zugesellt hast, gab mir . . .“. Und als Gott dann zur Eva sagte: „Warum hast du das getan“, entgegnete sie: „Die Schlange betrog mich!“ Weder Adam noch Eva stellten sich klar zu der begangenen Schuld, beide fanden schnell eine faule Ausrede. Adam gab seiner Frau die Schuld und Eva schob sie auf die Schlange. Und so ist es geblieben bis auf den heutigen Tag!

Solange sich diese faulen Ausreden um irdische Dinge drehen, sind sie zwar nicht schön, weil sie meistens die Wahrheit verbergen, aber doch nicht gerade verhängnisvoll. Ganz gefährlich werden sie aber, wenn sie Gott gegenüber angewendet werden. Von solch gefährlichen faulen Ausreden erzählt uns der Heiland in Lukas 14.

„Es war ein Mensch, der machte ein großes Abendmahl und lud viele dazu. Und sandte seinen Knecht aus zur Stunde des Abendmahls, zu sagen den Geladenen: Kommt, denn es ist alles bereit!“

Und sie fingen an, alle nacheinander, sich zu entschuldigen. Der erste sprach zu ihm: Ich habe einen Acker gekauft und muss hinausgehen und ihn besehen; ich bitte dich, entschuldige mich. Und der andere sprach: Ich habe fünf Joch Ochsen gekauft, und ich gehe jetzt hin, sie zu besehen; ich bitte dich, entschuldige mich. Und der dritte sprach: Ich habe ein Weib genommen. darum kann ich nicht kommen“ (V. 16 – 20).

Nicht wahr, da springen uns die faulen Ausreden geradezu ins Gesicht!

Als wenn der erste den Acker nicht gründlich besehen hätte, bevor er ihn kaufte! Und der zweite hat seine 10 Ochsen sicher auch nicht mit verbundenen Augen erhandelt! Und wenn sie im Stall stehen, kann er sie morgen auch noch besehen und bei der Arbeit ausprobieren. Und der dritte? Warum nimmt er denn seine Frau nicht mit? Für die reicht des Königs Abendmahl auch noch aus! Wenn er eingeladen ist, gilt das auch für seine Frau.

Aber nun wollen wir darauf achten, was Jesus – nun aber nicht mehr im Gleichnis! – von all denen sagt, die seine Einladung mit so faulen Ausreden ablehnen:

„Ich sage euch aber, dass der Männer keiner, die geladen waren, mein Abendmahl schmecken wird!“ (Luk. 14. 24).

Auch uns ruft Jesus heute zu: „Kommt, denn es ist alles bereit!“ Die Versöhnung mit Gott ist vollbracht, wir dürfen sie im Glauben annehmen und mit dem lebendigen Gott als unserem himmlischen Vater Gemeinschaft haben. – Die Erlösung von der Macht der Sünde ist vollbracht. Wir brauchen nicht mehr von Leidenschaften und Lüsten umgetrieben zu werden. Die Kraft, um Gott an den Menschen, die er liebt, zu dienen, ist uns gegeben, wir brauchen sie nur zu nehmen. Friede und Freude im Heiligen Geist stehen uns in reichem Maß offen, wenn wir kommen wollen. um sie zu empfangen.

„Kommt, denn es ist alles bereit!“

Dieser Ruf gilt allen, die dieses Blatt lesen. Er kommt von Gott selbst, denn er steht in seinem Wort. Und nun stellt sich die Frage: Was antwortest du darauf? Kannst du sagen: Gott sei Dank,

ich bin schon gekommen! Oder willst du sagen: Wenn ich so freundlich eingeladen werde, so will ich auch kommen, und zwar nicht irgend einmal, sondern jetzt! Oder . . . machst du auch so faule Ausreden wie die Männer im Gleichnis? Du wirst wohl nichts von gekauftem Acker oder Ochsen reden, auch nicht deiner Frau die Schuld geben, aber Ausreden gibt es ja haufenweise.

Sei doch, bitte, vorsichtig! Für den Augenblick scheint es dir die Hauptsache zu sein, dass du selbst deine Ausreden glaubst – das taten jene Männer im Gleichnis auch! – für die Ewigkeit aber ist entscheidend, ob deine Ausreden stichhaltig sind oder nicht.

Einige der heute gebräuchlichsten Ausreden, die aber samt und sonders „faule Ausreden“ sind, lauten etwa so:

1. „Ich habe kein Bedürfnis nach religiösen Dingen!“ Wobei man unter „religiösen Dingen“ ganz einfach Gott selbst meint. Es ist erschreckend, aber wahr, dass in der sogenannten „Christenheit“ viele Menschen sind, die es sich sehr verbitten würden, als Heiden bezeichnet zu werden, die sich selbst aber mit einem gewissen Stolz Atheisten nennen, d. h. Menschen, die keinen Gott haben und keinen wollen, weil sie sich selbst vollkommen genügen. Zu Gottes Einladung sagen sie mit einem spöttischen Lächeln: „Ich bitte dich, entschuldige mich!“

2. „Ich habe keine Zeit!“ Der Bauer im Gleichnis, der seine Ochsen „jetzt“ beschauen musste, hatte auch keine Zeit, der Einladung Folge zu leisten. Es ist nur merkwürdig, für was alles wir Zeit haben. Wir Männer haben Zeit, meistens sogar sehr reichlich Zeit, die Zeitung (Zeitungen!) zu lesen, aber für die Bibel reicht die Zeit nicht. Viele Frauen haben in der Woche Zeit, Kränzchen zu besuchen, stundenlang in der Tee-Stube zu sitzen, aber am Sonntagmorgen hat man keine Zeit, in die Predigt zu gehen. Für Sportanlässe, Kinobesuch und hundertlei andere Dinge hat man Zeit, nur

nicht für Gott. Wie wird das Erwachen dieser Menschen in der Ewigkeit sein! Dort werden sie Zeit haben, über ihre versäumte Lebenszeit zu weinen, aber keine Zeit mehr, um sich zu bekehren.

3. „So gut wie diese ‚Frommen‘ sind, bin ich auch noch!“ Man vergleicht sich – mit Recht oder Unrecht – mit Menschen, anstatt auf Gottes Wort zu hören.

4. „Das hat noch Zeit, bis ich dann älter bin!“ So viele wollen zuerst „das Leben genießen“ mit dem Gedanken, sich dann Gott zuzuwenden, wenn sie alt und lebenssatt sind. Dabei weiß niemand, wie alt er wird, weiß auch nicht, dass die Gier nach Lebensgenuss mit zunehmendem Alter nicht ab - sondern zunimmt. Hier gilt auch das Sprichwort: „Jung gewohnt – alt getan!“ Es kommt nur sehr selten vor, dass sich alte Menschen noch bekehren und den Weg zu Jesus finden.

5. „Ich möchte schon, aber den Spott der Leute ertrage ich nicht“, An der Verachtung der Menschen ist noch niemand zugrunde gegangen, aber Jesus sagt: „Wer mich verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater“.

Diese, und viele andere Ausreden findet der Mensch, wenn er sich für Christus entscheiden und seinem Ruf folgen soll.

Lieber Leser! Hast du bis jetzt auch solche faulen Ausreden gebraucht? Tue es nicht länger! Bedenke, dass Jesus nach seinem Gleichnis sagen will: „Wer die Einladung zum Reich Gottes mit faulen Ausreden ablehnt, wird meine Herrlichkeit nie zu sehen bekommen!“

Darum: Hüten wir uns vor diesen faulen Ausreden! Hören wir auf die freundliche Einladung Gottes, solange es für uns noch „Heute“ heißt.

Jesus, der Mittler zwischen Gott und den Menschen

Als Paulus, der erste Heidenmissionar, auf einer seiner großen Missionsreisen durch Athen kam, fand er dort einen Altar, auf dem geschrieben stand: „Dem unbekanntem Gott.“

So wie diese Leute in Athen, die einem unbekanntem Gott einen Altar errichteten, glauben fast alle Menschen in der ganzen Welt daran, dass es einen Gott gibt, auch wenn sie noch nie mit dem Christentum in Berührung gekommen sind. Obwohl sie diesem Gott mancherlei Namen geben, bleibt er für sie doch der Unbekannte, den sie eher fürchten als lieben. Sie wissen ja nie, ob er ihnen gut oder böse gesinnt ist. Aber sie glauben, dass er die Welt geschaffen hat und groß und mächtig ist.

Eine Missionarin, die lange Zeit unter den Cheyenne-Indianern in Nordamerika gearbeitet hat, erzählte folgendes kleine Erlebnis: In einem Indianerdorf

wohnte ein weißer Mann. Eines Tages hörten die Indianer, die zum größten Teil noch Heiden waren, dass dieser Weiße nicht glaube, dass es einen Gott gäbe. Von dem Tage an lachten sie über ihn. „Denn“, sagten sie, „bei uns wissen sogar schon die Kinder, dass es einen Gott gibt.“

Hast du dir schon einmal überlegt, warum dieses Wissen um Gott in jedem Menschen lebt? Du findest eine Antwort auf diese Frage in 1. Mose 1, 27a.

Gott hatte den Menschen damit etwas geschenkt, das keines seiner anderen Geschöpfe besaß, nämlich die Fähigkeit, mit ihm, dem großen Schöpfer Himmels und der Erden, Gemeinschaft zu haben. Und auch, als diese Gemeinschaft durch den Sündenfall zerstört worden war, blieb den Menschen das Wissen um Gott. Aber sie konnten den Weg zurück zu ihm nicht mehr finden.

Ich möchte wie der Meister sein

Jemand sagte: „Wir verlieren unser Christentum, weil es ein Glaubensbekenntnis für Helden ist, wir Christen aber hauptsächlich harmlose, gutmütige Menschen sind, die jedermann ein gutes Leben wünschen.“

Gefällt dir diese Beschreibung des Christentums? Inwieweit bist du ein Held? Hast du die Überzeugung, für dein Christentum sterben zu können? Würdest du allein für Christus und die christlichen Prinzipien eintreten, wenn es sein müsste? Bedenke, dass das Christentum nicht auf einem Tragkissen vorwärts getragen wurde, sondern mit dem Kreuz.

In alten Zeiten galten für Schriftsteller drei Regeln, wonach ein Buch oder eine Geschichte geschrieben sein musste:

1. Sie musste Moral haben.
2. Sie musste einen Zweck haben.
3. Sie musste ein befriedigendes Ende haben.

Die Geschichte unseres christlichen Lebens sollte auch so sein. Es muss eine Moral haben, - dass die Menschen geschaffen wurden, um mit Gott zu wandeln und Gemeinschaft mit ihm zu haben. Zweitens soll es einen Zweck haben - Gott zu ehren und den Mitmenschen ein Segen zu sein. Und drittens soll es ein triumphierendes Ende haben - gleichwie bei Paulus, der bezeugt: „Ich habe Glauben gehalten“ (2. Tim. 4, 7).

Es braucht mehr als ein gewöhnliches Christusbekenntnis, um dem Herrn würdig zu leben. Dieses ruft nach außergewöhnlichen Christen, nach Christen, die durch und durch für Gott eintreten, Menschen, die in felsenfester Überzeugung und rechtschaffenen Motiven leben. Es mag da Zeiten geben, wo ein solcher Mensch nur eine Person zur Seite hat - Jesus Christus.

Jesus startete das gewaltigste Werk aller Zeiten. Und es hat noch kein Ende.

Es wird nie enden, es kann nie enden.

Denn es ist nicht genug, dass die Völker formell das Christentum und den christlichen Glauben annehmen. Es genügt nicht, dass die Menschen Namenchristen werden. Es kann nur genügen, wenn jede einzelne Person in ihrem täglichen Leben die Lehren Jesu Christi erkennt und praktiziert, seinen Sinn und Geist besitzt und anderen bezeugt, danach lebt und seinen Geist kundtut.

Die Heiden in Antiochien nannten Paulus und seine Begleiter Christen, weil alles, was sie sagten und taten, lebendig bezeugte, dass sie Nachfolger Jesu waren. Und heute wissen es die Leute in der Welt genau, ob wir wirkliche Christen sind.

Wenn wir wahre Christen sind, so wird sich dies auf unserem Angesicht widerspiegeln. Du kannst Äpfel nicht einfach in ein Gefäß mit Wasser schütten und sie dort lassen. Einer nach dem anderen wird an die Oberfläche steigen. So ist es auch mit dem Christentum. Du kannst es nicht für dich behalten, oder unter einem Scheffel oder in einem Wassereimer. Es wird hochkommen, bald da, bald dort, überall in der ganzen Welt. Es wird gesehen. Es wird von Jesus gesagt, dass er nicht verborgen bleiben konnte. Wenn er in unseren Herzen ist, so wird sein Innewohnen allen offenbar werden. Christus kommt hervor aus unserer Sprache, aus unseren Handlungen, aus unseren Einstellungen und Gewohnheiten. Wir können ihn nicht verbergen, und der wahre Christ will dies auch nicht.

Das Chamäleon nimmt die Farbe seiner Umgebung an, - eines Baumes, eines Busches oder des Rasens. Es wechselt die Farbe immer. Manche Christen sind wie diese Chamäleons in ihrer Geschicklichkeit, ihre Farbe der Welt anzupassen. Und wie es manchmal schwer ist, ein Chamäleon von der

Umgebung zu unterscheiden, so ist es oft ebenso schwer, einen sogenannten Christen von der Welt zu unterscheiden. Was sind wir für Christen - christusgleich oder wie ein Chamäleon? In Japan lernten drei Züchter die Kunst, Zwergbäume zu ziehen. Sie schnitten einfach die Hauptwurzel weg, dadurch zwangen sie den Baum, auf kleinen Seitenwurzeln zu leben. Eichen, Kiefern oder andere Arten von Bäumen wurden in ihrer Hauptnahrung gekürzt und erreichten dann nur noch eine Höhe von 25 bis 30 cm.

Wir können nicht erwarten, ein wirklich christliches Leben in seiner Fülle leben zu können, wenn wir Christus nicht erlauben, die Kontrolle über uns zu haben, denn Christus ist die Hauptwurzel, die Leben, ewiges Leben gibt. „In ihm leben, weben und sind wir“ (Apg. 17, 28). Ohne Gott können wir nicht gedeihen, wie wir auch nicht ohne Atem leben können. „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht“ (Matth. 4, 4).

Das christliche Leben wird nie reich, befriedigend und für uns lohnend sein, bis wir uns völlig Gott übergeben, ihm erlauben, seinen Thron in unseren Herzen aufzurichten und über alle Gebiete unseres Lebens zu regieren. - Gandhi sagte einmal: „Ich möchte in erster Linie wünschen, dass ihr Christen beginnen würdet, christlicher zu leben. Wenn ihr im Geist eures Meisters zu uns kommt, können wir euch nicht widerstehen. Ich möchte anregen, dass ihr allen Nachdruck auf die Liebe legt, denn Liebe ist der Mittelpunkt und die Seele des Christentums.“ Gandhi meinte nicht Liebe als Gefühl, sondern als arbeitende, wirkende Kraft, die eine wahre Kraft in einer moralischen Welt. Haben wir diese Liebe? Lieben wir, wie Christus uns geliebt hat?

Ein gewandter Künstler arbeitete vor

vielen Jahren im Studio eines großen Malers in Rom. Freunde rieten ihm, eine eigene Künstlerwerkstätte zu übernehmen, damit er selbständig und unabhängig wäre. Aber er sagte: „Nein, ich habe meinen Meister gefunden. Ich möchte malen wie Raphael. Ich möchte

in seiner Nähe sein, damit ich seine Methode studieren, seinen Geist erfassen und seine Belehrungen annehmen kann. Ich habe kein anderes Bestreben, als ihm ähnlich zu sein.“

Das ist des Christen größter, höchster Wunsch - in der Nähe Christi zu sein,

damit er ihm ähnlich werden möchte, im Dienst mit ihm die wahre Größe finden, mit ihm, der gekommen ist, nicht dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene (Matth. 20, 28). Der wahre Christ sagt: „Ich habe kein anderes Verlangen, als zu sein wie er.“

Auf der Flucht vor Gott

Wir sind alle vor Gott auf der Flucht begriffen, haben Angst vor seinem Ernst und Angst, zu kurz zu kommen, wenn er so völlig über uns verfügen will. Wir spüren wohl, Gott will nicht nur trösten, sondern helfen, nicht nur lindern, sondern retten. Wir möchten der Operation ausweichen, zehnmal lieber schlucken und salben, als dass wir uns unters Messer begeben. Wir fürchten ein entscheidendes Wagnis. Der alte Kirchenvater Origenes überliefert uns ein Jesuswort, das wir sonst nicht kennen: „Wer mir nahe ist, ist dem Feuer nahe, und wer mir ferne ist, ist dem Reiche fern.“ Diesem Feuer müssen wir stillehalten, wenn wir wahrhaft getröstete Menschen werden wollen.

In „Glaube und Heimat“, der ergreifenden Salzburger Tragödie von Schönherr, sitzt der junge Rott heimlich hinter der Bibel. Der alte Vater neben ihm lauscht und zittert, wie der Sohn nur immer Worte liest vom Bekennen. Er bittet: „Lies, Christoph, bis ein Trost kommt, ein Trost!“ Der Sohn liest und liest und schiebt plötzlich die Bibel zurück: „Vater, es kommt kein Trost: bekennen, bekennen, so geht's Seite für Seite, das ganze Buch!“

Gottlob ist es nun doch nicht so. Man muss nur am rechten Ort aufschlagen, so quillt des Trostes die Fülle. Aber das ist richtig, dass dieser Trost des Wortes Gottes immer so und nur so wirksam wird, wo einer Gott sein stolzes Herz ausliefert und seine Herrschaft gelten lässt. Wo ein trostsuchender Mensch

vor ihm steht im Gefühl: Ewiger, Verborgener, dein will ich sein, dich will ich machen lassen, bring du mich und mein Elend in Ordnung! da wird dem Herzen Trost.

Billiger geht es nicht. Wenn unsere äußere Not eine innere Not aufdeckt, dann nicht zudecken, dann nicht ausweichen: „Ich mag nicht daran denken“, sondern dann einmal den ganzen Jammer seiner Hoffnungslosigkeit erkennen, aus dieser Einsicht heraus beten und ihm, dem Richter, stillehalten. Kierkegaard, der dänische Christuszeuge, warnt: „Geh um Gottes willen nicht zu jemand, um dich ‚beruhigen‘ zu lassen. Gott tröstet nicht, sondern ist Ernst, Kreuz und Leiden, und seine Verheißung ist auch: Du musst leiden.“ Aus diesem Leiden wächst ein Trost, der ganz anders uns reich und still macht als aller billige Trost, wo man Trauben schneiden will, ohne die Reben zu hacken. Ohne Dornhecken rechts und links würden wir nicht auf dem Weg zum Himmel bleiben.

Es ist erschütternd, wieviel Volk Trost sucht am falschen Ort. Der eine stürzt sich in die Menge, um zu vergessen, der andere in Vergnügungen, der dritte in die Arbeit, der vierte in die Kunst, der fünfte in irgendeinen Rausch - nur vergessen, vergessen! Nur nicht Gott stillehalten, der ja durch unsere verzweifelte Lage uns ruft und mit uns reden möchte.

Es schlägt vielleicht die große Stunde unseres Lebens, wenn wir durch ein

**Du nützigst Gott so oft und läufst doch immer aus,
wenn er dich dann besucht, so bist du nicht zu Haus.** Zinsendorf

Leid erschreckt werden. Die Heimsuchung ist wirklich ein Besuch Gottes im Heim unserer Seele. Darum noch einmal:

Wer Trost braucht, darf nicht mit allerlei billigem Ersatz sich wollen helfen lassen. Auf jedem Blatt der Bibel heißt es: „Ich bin der Arzt.“ Wenn der Arzt kommt, dürfen wir nicht fliehen.

Pfr. A. Maurer, in „Ob Berge weichen“.

Die „EVANGELIUMS POSAUNE“ ist eine christliche Schrift die klar und entschieden für das volle Heil in Christo, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes von

CHRISTIAN UNITY PRESS

PUBLIKATIONS KOMITEE:

Edmund Krebs

Siegfried Raasch

Reinhard Roesler

BEZUGSPREIS: Ein Jahr

USD 17.50

A journal of vital Christianity, published in the interest of the German Church of God.

Periodicals and other postage paid at York, NE, and at additional mailing offices.

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440).

Published semimonthly. Printed in U.S.A.

POSTMASTER: Send address changes to

Evangeliums Posaune:

CHRISTIAN UNITY PRESS

PO Box 527, York, NE 68467-0527, U.S.A.

Tel.: (402) 362 - 5133

Fax: (402) 362 - 5178

E-Mail: cupress@gemeindegottes.org

www.gemeindegottes.org

*EVANGELIUMS POSAUNE is a trademark owned by Christian Unity Press in the United States and foreign countries.

Die Vergebung der Sünden

Eine der interessantesten Geschichten in den Evangelien ist die, wo uns geschildert wird, wie ein Gichtbrüchiger von vier seiner Freunde zu Jesus gebracht wurde, und wie sie ihn durch das Dach herunterließen, dem Herrn vor die Füße.

Dieser Mann war völlig und hoffnungslos gelähmt. Kein Mensch vermochte ihm zu helfen. Aber die Berichte von den wunderbaren Heilungen, die Jesus vollbrachte, ließen die Hoffnung in diesem Mann und in seinen Freunden aufsteigen, dass der Herr auch ihm würde helfen können. Darum haben seine Freunde ihn hingetragen, wo der Herr Jesus eben predigte.

Aber dieser Gelähmte litt an einem noch viel schrecklicheren Übel; er war ein Sünder. Für die Sünde ist kein Heilmittel jemals gefunden worden, und es wird auch niemals ein solches gefunden werden, außer nur durch Gott. Wir wissen nicht, in welchem Grad dieser Gelähmte sich seiner Sündenschuld bewusst war. Aber gleich wie einst Jesaja, als er Gott in seiner Heiligkeit hoch und erhaben sah, sich seiner Sünde und Unreinigkeit bewusst wurde, so konnte wohl auch dieser Mann nicht in das Angesicht des Sohnes Gottes schauen, ohne sich seiner Sünde bewusst zu werden.

Wenn ein Künstler imstande wäre, ein Bild zu malen, welches das Angesicht Jesu richtig darstellen würde, so würde eine Reinheit und Heiligkeit auf seinem Antlitz zum Ausdruck kommen, vor welcher auch nicht die geringste Spur der Sünde und Unreinheit bestehen könnte. Gleichzeitig würden aber die Augen des Herrn eine solch innige Liebe, solch Mitleid und Erbarmen zeigen, dass sie ein Verlangen zum Ausdruck brächten, sich auch des größten Sünders anzunehmen, sich seiner zu erbarmen und ihn zu retten.

Der Gelähmte sah einen solchen Blick der erbarmenden Liebe in dem

Antlitz Jesu. Sein Herz war schwer bei dem Bewusstsein seiner Sünde und Schuld. Aber doch war ein Sehnen in seinem Herzen nach Vergebung und Gnade.

Jesus blickte den Gelähmten an und sagte: „Deine Sünden sind dir vergeben“ (Mark. 2, 5). Keine größeren Worte sind jemals gesprochen worden. Welche Erleichterung muss der Mann empfunden haben, als die schwere Last der Sünden von ihm genommen,



sein Gewissen davon befreit wurde! Welcher Friede hat seine Seele erfüllt! Es würde uns gar nicht überraschen, wenn es heißen würde, dass er vor Freude auf seine Füße sprang, hüpfte und Gott lobte.

Jesus kannte die Gedanken der Schriftgelehrten; er konnte in ihren Herzen lesen, und darum fragte er sie: „Welches ist leichter: zu dem Gichtbrüchigen zu sagen: Dir sind deine Sünden vergeben, oder: Stehe auf, nimm dein Bett und wandle?“

Auf dass ihr aber wisset, dass des Menschen Sohn Macht hat, zu vergeben die Sünden auf Erden (sprach er zu dem

Gichtbrüchigen): Ich sage dir, stehe auf, nimm dein Bett und gehe heim! Und alsbald stand er auf, nahm sein Bett und ging hinaus vor allen, also dass sie sich alle entsetzten und priesen Gott und sprachen: Wir haben solches noch nie gesehen“ (Mark. 2, 9 – 12).

Ein ganz ähnlicher Fall, wie dieser, hier in Markus 2 berichtet, finden wir in Apostelgeschichte 3, wo uns die Heilung eines Lahmen vor der sogenannten Schönen Tür des Tempels berichtet wird. Aus irgend einem Grund, der uns nicht angegeben ist, war dieser Mann nicht mit Christus in Berührung gekommen, und jedenfalls war er nicht von Sünden erlöst. Als er geheilt wurde, indem er dem Wort, das Petrus redete, glaubte, heißt es, dass er sogleich aufsprang. Petrus hatte zu ihm gesagt: „Im Namen Jesu Christi von Nazareth stehe auf und wandle!“ Dann fasste er ihn bei der rechten Hand und richtete ihn auf; da wurden seine Füße und Knöchel augenblicklich fest; er sprang auf und konnte stehen, er ging umher und trat zusammen mit den Aposteln in den Tempel, wandelte und sprang und lobte Gott. Alle Anwesenden sahen ihn umhergehen und Gott loben. Jedermann konnte es sehen, dass etwas geschehen war, der von Kind auf Lahme war vollständig geheilt, und er hatte ohne Zweifel auch Vergebung erlangt, denn sobald er auf seinen Füßen stehen und gehen konnte, ging er nicht an einen weltlichen Vergnügungsort, sondern in das Haus Gottes, in den Tempel, und betete Gott an. Er gab Gott die Ehre.

Hiermit soll freilich nicht gesagt werden, dass alle Kranken und Leidenden Sünder sind, denn dies ist durchaus nicht der Fall. Ebenso wenig soll hiermit gesagt werden, dass alle Sünder, die geheilt werden, damit auch zu gleicher Zeit Vergebung der Sünden erlangen. Von den zehn Aussätzigen, die geheilt wurden, ist nur einer zurückgekehrt, um

dem Herrn zu danken. Die geistlichen Resultate sind nicht immer bei allen Menschen die gleichen.

Als jener Gelähmte, von dem wir in Markus 2 lesen, geheilt wurde, haben die Schriftgelehrten sogleich angefangen, den Herrn Jesus der Gotteslästerung zu beschuldigen, da sie sagten, und das mit Recht, dass nur Gott allein Sünden vergeben kann. In ihrer Schlussfolgerung hatten sie absolut recht, aber sie weigerten sich, es anzuerkennen, dass Christus tatsächlich Gott war. Es ist sehr zu bezweifeln, dass diese Männer jemals Vergebung ihrer eigenen Sünden erlangt hatten, denn wenn dies der Fall gewesen wäre, so hätten sie sich darüber gefreut, dass ein anderer Vergebung erlangte, von Sünden errettet wurde. Es würde ihnen dann gar nicht eingefallen sein, zu tadeln, zu kritisieren und Jesus zu beschuldigen.

Aber haben diese Kritiker nicht daran geglaubt, dass Vergebung durch Menschen erlangt werden kann? Sie waren mit dem mosaischen System gar wohl bekannt. Hätte Jesus zu dem Mann, nachdem er geheilt gewesen war, gesagt: „Gehe hin zu dem Priester und opfere, wie das Gesetz es vorschreibt, so wirst du Vergebung deiner Sünden empfangen“, so würden diese Schriftgelehrten gar keine Einwendung gemacht haben. Sie wussten gar wohl, dass Vorkehrungen zur Vergebung der Sünden durch die Priester getroffen worden waren; aber Christus war kein aaronischer Priester. Und doch, Christus war der Sohn Gottes, er war Gott, und Gott allein kann alle Sünden vergeben.

Unter dem mosaischen Gesetz konnte ein Sünder gesetzliche Vergebung erlangen, indem er den Anforderungen des Gesetzes nachkam. Dadurch blieb er in der Stellung eines rechtschaffenen Israeliten unter seinem Volk. Es gab aber auch gewisse Vergehen, für welche unter dem Gesetz keine Vorkehrungen für Vergebung getroffen waren, und die Strafe für solche Vergehen war der Tod.

Konnte aber ein Mensch dadurch,

dass er den Anforderungen des Gesetzes nachkam, die Gewissheit bekommen, dass er angenehm vor Gott war und bereit, in den Himmel einzugehen, wenn er stürbe? Oder hat die Todesstrafe einen Menschen von der Möglichkeit des Erlangens der Vergebung und vom Himmel ausgeschlossen? Der Schächer, der neben Jesus am Kreuz gestorben ist, war, dem römischen Gesetz gemäß, gerechterweise zum Tod verurteilt worden; aber er erlangte Vergebung und ging ein in das Paradies. Mochte nicht dasselbe auch unter dem mosaischen Gesetz vorgekommen sein? David hat sich zweier Vergehen schuldig gemacht, für welche im Gesetz keine Vergebung vorgesehen war; aber er suchte Gott in aufrichtiger Buße, und hat Vergebung erlangt.

Auch war es einem Menschen möglich, die gesetzlichen Anforderungen dem Buchstaben nach zu erfüllen, und dabei doch noch immer ein sündhaftes Herz zu haben, das nicht willig ist, sich dem Willen Gottes zu unterwerfen. Der Böcke und der Kälber Blut konnte

die Sünde nicht wirklich entfernen, das Herz und Gewissen nicht davon reinigen.

Gott allein kann Sünden vergeben, von Sünden erretten. Prediger und Evangeliumsarbeiter können den Menschen die Bedingungen sagen und erklären, auf welche hin Gott Sünden zu vergeben verheißt hat. Sie können Sünder ermutigen, sich Gott zu nahen und ihn allen Ernstes zu suchen. Aber nur Gott allein kann Sünden vergeben. „So wir aber (Gott) unsre Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und reinigt uns von aller Untugend“ (1. Joh. 1, 9).

Nichts kann die Stelle dieses erbarungsvollen Liebesblickes des Herrn Jesu einnehmen und seiner sanften Stimme, wenn er spricht: „Deine Sünden sind dir vergeben“. Solch eine Erfahrung wird mit Recht als eine herrliche Heilserfahrung bezeichnet, und sie bringt wahre und bleibende Freude und völligen Sieg. O, dass wir mehr solcher Erfahrungen in unserer Mitte haben möchten!

Entschlafen



Seminole, Texas

Es gefiel dem himmlischen Vater,

ANNA REMPEL

früh morgens am Samstag den 9. Februar, im Alter von 67 Jahren, heimzuholen. Schwester Rempel wurde am 2. August 1941 in Mexiko geboren und verlebte ihre Kindheit im Hause ihrer Eltern Jacob und Elisabeth Friesen. Am 15. August, 1964 heiratete sie David Rempel und Gott segnete diese Ehe mit drei Söhnen und vier Töchtern. Anna liebte ihre Familie und zeigte diese Liebe in der Tat und durch ihre vielen Gebete. Anna's Liebe haben auch an-

dere Menschen verspürt, und die vielen Worte des Trostes, des Rates und der Ermutigung wurden vielen zum großen Segen und zur Hilfe. Ihre Lebenseinstellung war „Es soll alles zu Gottes



Ehre sein was seine Gnade für mich ermöglichte.“

In 1978 während eines Gottesdienstes in Texas, suchte Schwester Anna Frieden mit Gott und schenkte Jesus ihr Herz. Nach dieser Erfahrung war es ihr streben Gott von ganzem Herzen zu

dienen. Ihre Tage auf Erden verbrachte sie viel in Gebet und Bibellesen, welches ihr Kraft und Mut gab durch alle Lebenslagen.

In den letzten Jahren ihres Lebens wurde sie durch manche Gesundheitsnöte geprüft. Die Nachricht von Krebs brachte Trauer für sie und ihre Familie, doch in diesem blieb sie stark und dankte Gott für seine Hilfe durch die Jahre. Sie setzte ihr ganzes Vertrauen auf den Herrn, überzeugt das er keine Fehler macht. Viele Menschen haben sie in den letzten Monaten ihres Lebens besucht. Sie kamen um sie zu trösten und gingen davon, gesegnet und tief beeindruckt. Jeden den sie traf hatte sie zum Freund.

Die Erinnerungen an sie sind viele, doch werden einige im Herzen der Familie unvergesslich bleiben. Ihr Wunsch für ihre Familie war: betet immer füreinander, liebet euch untereinander, vergebt einander und gebt nie auf.

Auf einem meiner letzten Besuche bei ihr sagte sie noch: „Bete für die verlorenen Menschen wenn ich es nicht mehr kann“. Ganz friedlich, verließ sie diese Welt um bei Jesus für ewig zu sein.

Ihr Abscheiden bringt uns viel Trauer, doch ihr Vorbild wird uns bleiben.

Es trauern um ihren Heimgang: Ihr lieber Ehegatte David Rempel, wohnhaft in Seminole, Texas; Tochter Beth und Henry Petkau und Sohn David und Maria Rempel aus Ontario, Kanada; Töchter Tina und John Siemens; Anna und Jakob Thiessen; Nancy und Abe Froese wohnhaft in Seminole, Texas und Söhne Jake und Stephanie Rempel und Henry Rempel von Canyon, Texas; 16 Enkelkinder, ein Bruder Abram Friesen aus Ontario, Kanada und eine Schwester Margaretha Friesen aus Argentinien.

In 2. Timotheus 4, 7 steht: Ich habe den guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten. Dieses wurde verwirklicht in Schwester Rempel's Leben.

Harold Mueller



Edmonton, Alberta

„Dann wird es einen Tag lang, weder Tag noch Nacht werden, und am Abend wird es Licht sein!“ Sacharja 14,7

Nach seinem weisen Rat hat es dem Herrn über Leben und Tod gefallen

HERTA POPKE

geb. Krebs

am 1. Juni 2008 im gesegneten Alter von 86 Jahren, nach kurzer und schwerer Krankheit, aus dieser Zeit in die Ewigkeit zu rufen.



„Einen Tag lang“ währt unser Menschenleben – wenn auch 86 Jahre – und ist es **„weder Tag noch Nacht“** – es ist beides – Freud und Leid – und doch: **„am Abend wird es Licht sein!“**

Ihre Lebenszeit teilte sich nach Gottes Ratschluss in drei Zeitperioden und drei Länder!

1. Ihre Wiege stand in Kurasch - Wolynien/ Polen!

Dort erblickte sie am 22. Februar 1922 das Licht dieser Welt. Sie war das 2. Kind ihrer Eltern August und Mathilde Krebs.

Es war eine bewegte Zeit – eine Zeit des Aufbruchs, des Neuanfangs! Mit vielen anderen, waren ihre Eltern erst kurze Zeit aus Russland heimgekehrt. Es war eine harte Zeit.

Doch: **„Licht leuchtete auf und durchflutete die Welt . . !“** Gottes Boten kamen und verkündigten das helle Licht des Evangeliums. Viele Menschen wurden von diesem Licht erleuchtet – bekehrten sich und wurden fröhliche Gotteskinder! Auch ihre Eltern waren dabei! Wunderbar!

Welch herrliche Gottesdienste wurden gefeiert in Kurasch, in Amelin. Auch Herta wurde ein Gotteskind und lies sich bald darauf von Bruder August Krebs taufen.

2. Als junges Mädchen im Warthegau und in Deutschland!

Wie alle Deutschen musste auch Herta mit ihren Eltern ihre Heimat in Wolhynien verlassen. Wohl fanden sie im Warthegau wieder Arbeit und Brot, doch die herrlichen Gottesdienste der Heimat waren verloren. Die Gläubigen waren verstreut. Gottesdienst war nur im kleinen Kreis möglich!

Es wurde dunkler in dieser Welt – Kriegs- und Kriegsgeschrei erfüllte das Land. Im Januar 1945 mussten sie – mit vielen anderen – ihr Heim verlassen. Mit Pferdefuhrwerken ging es westwärts – im eisigen Winter.

Irgendwo in Polen standen eines Morgens die Russen vor ihnen. Allein Gottes Eingreifen ist es zu verdanken, dass sie nicht erschossen wurden. Herta – noch keine 23 Jahre alt – wurde von der Familie getrennt und musste fünf Jahre lang in Polen schwerste Arbeit verrichten. Diese Zeilen würden nicht reichen, wollte ich erzählen, wie viele Wunder der Bewahrung sie in dieser Zeit erlebte! Ja unser Gott lebt noch!

1950 kam sie in den Westen Deutschlands. Über Biblis ging es nach Knesebeck. Hier durfte sie einen neuen Tag des Herrn erleben. Wieder leuchtete das helle Licht der Liebe Gottes auf und viele geschundene, heimatlose Menschen fanden ein neues Leben und eine neue Heimat in Gott! Welch eine Freude war unter ihnen!

Hier heiratete sie - am 17. Oktober 1952 – ihren lieben Mann, den Witwer Gustav Popke mit seinen zwei kleinen Kindern – Edith vier Jahre und Ernst zwei Jahre alt. Sie wurde ihnen eine gute Mutter!

3. Als Frau und Mutter in Edmonton/ Kanada!

Der Anfang war schwer! Was ihr half war – **das helle Licht des Evangeliums,**

das auch hier leuchtete – es waren die herrlichen Gottesdienste, die sie hier erlebte – die Gemeinschaft mit vielen Gotteskindern.

Im Jahre 1954 wurde ihnen ein Sohn – Manfred – geschenkt! Die Freude der Eltern war groß! Doch schon am 5. August 1985 verstarb ihr lieber Mann Gustav Popke und sie blieb allein zurück.

Ihr Leben war nicht leicht! Doch sie war treu! Treu in der Familie! Treu in der Gemeinde! Und treu ihrem Gott!

Nie fehlte sie in der Gemeinde! In Treue betete sie für ihre Kinder und Kindes- kinder bis zuletzt!

Der Verlust in der Familie und Gemeinde ist groß! Doch – wenn auch das Licht ihres irdischen Lebens verloschen ist – das Licht der Ewigkeit leuchtet nun um so heller auf!

Sie darf nun dort sein „*wo keine Nacht mehr sein wird . . . denn Gott der Herr ist ihre Leuchte*“ (Offb. 22, 5).

Herta Popke hinterlässt ihre drei Kinder Edith (Waldemar) Makus in Mi-

chigan; Ernst (Inge) Popke in Colorado und Dr. Manfred Popke in Edmonton; 7 Enkelkinder und 12 Urenkel.

Auch zwei Brüder Edwin (Rita) Krebs und Werner Krebs trauern um ihre Schwester, sowie weitere Anverwandte.

Auch wir als Gemeinde Gottes in Edmonton trauern um die liebe Heimgegangene Schwester Herta Popke!

Gott schenke allen seinen reichen Trost!

Egon Wilhelm

Nach Palästina und Afrika

von Bruder August Link

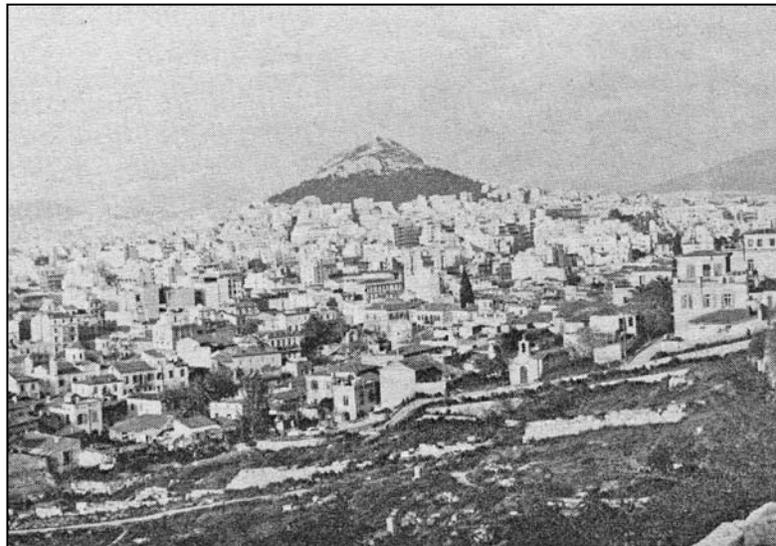
Nachfolgend finden wir eine Wiedergabe des Reiseberichts von Bruder August Link, aus dem Jahr 1964, mit Fortsetzungen.

* * *

Das Land, das Gott den Erzv Vätern verheißen hatte und vielen Bibellesern als das verheißene Land bekannt ist, besitzt auch heute noch eine Anziehungskraft für viele Touristen aus vielen Ländern. Die bedeutsamen historischen Stätten der mancherlei Offenbarungen des lebendigen Gottes in den hinter uns liegenden Jahrtausenden, sind heute willkommene Wallfahrtsorte für viele Pilger, die ihre Seligkeit suchen. Doch die Stätten, die der Weltenschöpfer und Erhalter während seiner Knechtsgestalt betreten hat, können keine Seligkeit geben, weil Jesus das Monopol für sich selbst vorbehalten hat. Aber auch solche, die in Jesus das gute und ewige Heil gefunden haben, möchten gerne die Orte aufsuchen, wo Gottes Sohn lebte, lehrte, große Wunder tat und die Zeit und die Ewigkeit erfüllende

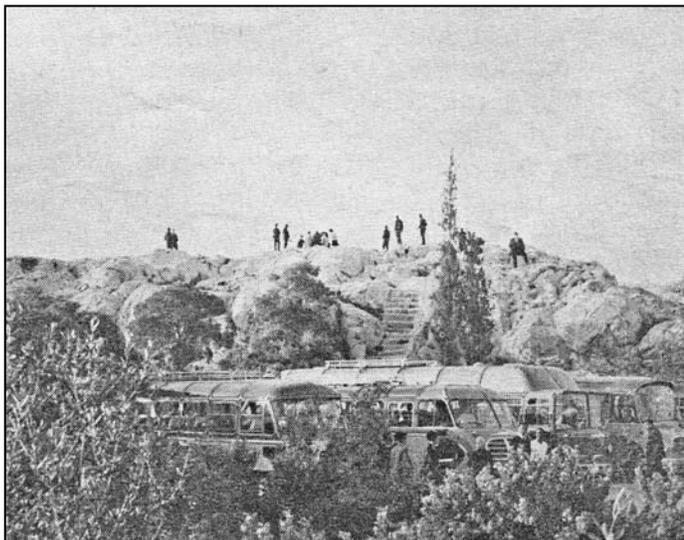
Erlösung vollbrachte. Zu denen, deren Wunsch von kindauf war, einmal das

Land zu sehen, von dem in der Bibel sehr oft die Rede ist, gehöre auch ich. Wiewohl die Erfüllung recht lange auf sich warten ließ, wurde der Wunsch doch eine Wirklichkeit als wir zusammen mit Bruder Besler die Reise nach dem nahen Osten antraten. Der Vorsatz war: Vieles zu sehen und die wenige uns zur Verfügung stehende Zeit, richtig anzusetzen und auszuwerten; hinzu kam noch, dass die Ausgaben so niedrig wie nur irgend möglich gehalten werden sollten.



*Ein kleiner Stadtteil von Athen
mit der höchsten Anhöhe jener Stadt*

Die erste Unterbrechung nach unserem eigentlichen Reiseziel, Jerusalem, war Griechenland. Anlass dazu gaben uns einige markante Stätten aus der Wirksamkeit des Apostels Paulus. Nach wenigen Reisetunden mit dem Flugzeug von Frankfurt a. M. landeten wir in Athen. Die Metropole Griechenlands mit der Residenz ihres Königs, bietet als moderne Großstadt manche Sehenswürdigkeiten. Für uns allerdings war der Areopag und die Akropolis, denen wir die größte Aufmerksamkeit schenkten. Noch am ersten Nachmittag nahmen wir die Gelegenheit wahr und besuchten die historisch bedeutsamen Plätze. Sehr lebhaft in Erinnerung kam uns, dass vor fast 1900 Jahren der Apostel Paulus auf seinem Evangeliumsfeldzug von Osten nach Westen, getrieben vom Heiligen Geist, Athen als den damaligen Hauptsitz griechischer Bildung, besuchte. Beim Anblick der zahlreichen Götzenbilder die er auf einem Gang durch die Stadt wahrnahm, bezauberte ihn nicht die Herrlichkeit der griechischen Kunst, sondern sein Geist ergrimmte in ihm über eine solche Verblendung und Abgötterei. Vom inneren Drang getrieben



Der Gerichtsplatz auf den Paulus geführt wurde

redete er in der Schule, auch auf dem Markt alle Tage von dem lebendigen Gott, der sich in Christus Jesus geoffenbart hat. Seine Verkündigung löste bei den Weltweisen Verachtung aus. Die Philosophen stritten mit ihm, die Stoiker warteten mit ihrem Jugendstolz auf und die Epikurer mit ihrem nur auf heiteren Lebensgenuss bedachten Sinn, „Was will dieser Schwätzer uns sagen“, sollte eine Verachtung auslösen über alles was Paulus verkündigte; aber dennoch kamen etliche zu der Ansicht, dass Paulus im Begriff ist, andere Götter zu verkündigen. Vielleicht hat das auch Anlass gegeben, dass man den Apostel zum Areopag führte, wo der höchste Gerichtshof seine Sitzungen unter freiem Himmel zu halten pflegte. Von dieser Stelle aus hat der Apostel Paulus die

bedeutungsvolle Rede gehalten, die wir in Apostelgeschichte 17, 22 – 31 finden. Wohl hatte die inhaltsreiche, wertvolle Rede zunächst nur einen recht mäßigen Teilerfolg; aber sie wurde zum kühnen Vorstoß, dass die gar abgöttische Stadt zum Glauben an den einen wahren Gott kam.

Gerne hätten wir das Zeitenrad zurückgedreht um fast 1900 Jahre und unter der inspirierten Botschaft des Apostels gesessen, zu hören und zu sehen in welcher Hingabe und Leidenschaft die Verkündigung erfolgte.

Fortsetzung folgt

ZU UNSEREM EINWEIHUNGSFEST IN BOLIVIEN

laden wir herzlich ein!

14. September 2008

Abendversammlungen vom: 10. – 12. Sept. 19.30 Uhr

Samstag Jugendstunde: 13. September 19.30 Uhr

Sonntag Einweihungsgottesdienste:

14. September 9.30 Uhr 14.00 Uhr 18.00 Uhr

Gastredner Bruder Harry Klinger

aus Hamilton, Ontario, Kanada

Wir bitten alle Kinder Gottes um den Segen
für dieses Fest mit uns zu beten!

Auswärtige Gäste sind herzlich eingeladen!

Für Unterkunft oder weitere Informationen:
Gerhard Thiessen: gerhardthiessen@gmail.com
Tel.: +591-3359-5335

Roland Stieben:

rstieben@thechurchofgod.cc

Tel.: +591-3370-4481

Herzliche Einladung

zu unserem

FEST IN EDMONTON!

11. – 13. Oktober 2008

Motto:

„Kämpfe den guten Kampf des Glaubens“

Festredner:

Harry Klinger aus Hamilton, Ontario

Festchor aus Chilliwack, B.C.

Gemeinde Gottes

10135 – 85 Ave, Edmonton, Alberta, Kanada

Tel: 780. 433.8706

edmonton@thechurchofgod.cc

www.edmonton.gemeindegottes.org